Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der

Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 26 (1938)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raisseisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Abrefianderungen und Inserate find an bas Berbandsbureau in St. Gallen gu richten. Erscheint monatlich. — Druck u. Expedition durch den Berlag Otto Walter A.-G., Olten. — Auflage 11,500 Exemplare.

Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Rassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50, weitere Exemplare Fr. 1.30, Privatabonnement Fr. 3.—

Olten, den 15. November 1938

Nr. 11

26. Kahrgang

25 Jahre Schweiz. Raiffeisenbote!

Ein Rückblick.

Geit 1. Januar 1938 erwähnt die Ropfleiste bes "Schweiz. Raiffeisenbote", daß er in feinem 26. Jahrgang ftebe, also gu Alnfang biefes Jahres bereits ein Vierteljahrhundert zurückgelegt

habe. Dies ift nicht gang zutreffend, benn die erfte Nummer unferes heutigen Berbandsorgans erschien Mitte Juli 1913. Gein filbernes Jubiläum fiel also mit der Mitte bes laufenden Jahres zusammen. Und da unser Bote ebenso wie mancher Sterbliche, der 25 Jahre pflichtgetreu feine Aufgabe zu erfüllen suchte und dabei viel Froude und Benugtuung erlebte, das Bedürfnis empfindet, einmal inne zu halten, hat fich die Schriftleitung zu einer furzen Rückschau veranlaßt gesehen, die insbesondere ben Rontakt mit der Leserschaft enger knüpfen und dem lieb gewordenen schweizer. Raiffeisenwerk einen tleinen Dienft erweifen möchte. Und wenn der Rückblick ein wenig "post festum", b. h. nach dem falendermäßigen Fälligkeitsdatum erfolgt, fo deshalb, weil sich — wie im Raiffeisenverbandsleben überhaupt — zwischen Programmentwürfen und Programmabwicklungen, zwischen Wollen und Rönnen, gelegentliche Zeitmängel hindernd in den Weg ftellen, die auch erhöhte Tourenzahlen und der im Eisenbahncoupé in Bewegung gefette Redaktionsstift nicht auszugleichen vermögen. Dafür trägt dann der einte oder andere, unter dem Einfluß von den reichen

Naturschönheiten unseres Landes und frisch abgelauschten Einbrücken der Volksseele entstandene Artikel mehr naturwarmen, spontanen Charatter, als wenn er in der engen Büroluft entstanden wäre.

Wie fast jedes Zeitungsblatt, so hat auch der Raiffeisenbote seine Geschichte u. seine Vorgeschichte. Besonders die lettere ist in unserm Falle nicht nur für diejenigen, die mit dabei waren, sondern

Der schweizerische Raisseisenbote Le Messager Raiffeiséniste

Dieses Blättchen erscheint alle 14 Tage. Schriftl. Beiträge und Korrespondenzen sind nach Bichelsee zu senden. Abonnementspreis für 1912 ist 80 Rp.

Le Messager paraîtra tous les quinze jours. Prix d'abonnement pour 1912 sera de 80 centimes.

Frauenfeld u. Bichelsee, im Februar 1912.

I. Jahrgang

An die Schweizerischen Raiffeisenkassen.

Berte Berbandsgenoffen!

Bas ber Berbandstag bamals, wo er icon 5-6000 Mann vertrat, wiederholt auf die Zutunft verschoben hat, das probieren jest der Unterzeichnete und ber Berleger, hetr Fribolin Müller, Buchdruder in Frauenfelb auf ihr eigenes Rifito, nämlich bie Berausgabe eines fleinen Berbandsorganes, porberhand für das Jahr 1912. Ein Berbandsorgan bient dazu, den Geift Raiff. eifens, ber in ber Schweis fast gar nicht porhanden ift, wirksam zu pflangen, Rat und Ausfunft zu erteilen, und fann als Brief- und Fragefaften benutt werben. Damit werben hundertmal zu wiederholende Schreibereien und Porti erfpart.

Wir haben jest nur die Ubreffen ber Berren Brafidenten und Raffierer, und bitten biefe, uns möglichft ichnell die Adreffen aller andern Ditglieder der Borftande und Auffichtsrate ju ichiden, die in erfter Linie das Blättchen abonnieren follten, fowie auch Adreffen anderer Raffenmitglieder die etwa bereit find, das Blattchen gu halten. Wir bitten um diefe Adreffen möglichft fonell, damit die erfte Rummer diefe Boche auch an diefe verfandt werden fann.

Mit genoffenichaftlichen Gruß

Bichelfee, ben 10. Februar 1912.

3. Traber, Pfarrer.

richtig freuen dürfen.

1. Seite bes Borläufers unferes Berbandsorgans.

nicht näher feststellen. Wenn aber die schweizerische Raiffeisenbewegung in den letten 25 Jahren einen ungeahnten Aufftieg erlebt hat, so kommt wohl auch dem bescheidenen, allmonatlich einmal herauskommenden Verbandsorgan ein kleines Verdienst zu, über das sich die Begründer und Förderer, vor allem die getreuen Mitarbeiter an der Vierteljahrhundertschwelle auf-

auch für die jüngern Leser von Interesse, widerspiegelt sie doch ein Stud Berbandsgeschichte. Die Borgeschichte trägt auch ben im Raiffeisenleben üblichen Charakter bes langsamen, bedächtigen Alusreifens an ber Stirne, und läßt den zielflaren Beift bes fchweig.

Raiffeifenpioniers am Auge vorüberziehen. Die geschicht. liche Entwicklung zeigt aber auch, wie eine gute, sittlich einmandfreie, einem Bedürfnis entsprechende menschliche Idee trot Sinderniffen bei gaber Verfolgung schließlich zum Erfolg reift und wie zutreffend die Widmung ift, welche die Engadiner ihrem Duri Pinosch, dem großen Förderer der weltberühmten Tarafper Seilquellen, gewidmet haben, wenn fie auf eine Gedenktafel in Bulpera die inhaltsschweren Worte schrieben: "Perseveranza maina sucess" (Ausdauer führt zum Erfolg). Wie der an der Wiege gestandene Programm = Artifel fagte, follte der Raiffeisenbote die Aufgabe erfüllen, der mit

mannigfachen Sinderniffen fämpfenden Raiffeisen = Bewegung freiere Bahn zu schaffen, Gedankenaustausch zu pflegen, Belehrung, Aufflärung und Aufmunterung zu vermitteln und vor allem das Zusammenge= hörigkeitegefühl zu pflegen und zu stärken und so innerhalb der schweiz. Raiffeisenorganisation den familaren Beift zu förbern. Inwieweit die angestrebten Ziele durch das Verbandsorgan erreicht worden find, läßt fich

Aus der Entwicklungsgeschichte des "Raisseisenbote".

Wie Vater Raiffeisen in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts bei der Gründung des deutschen Genossenschaftsverbandes nicht nur eine Zentralkasse und eine Revisionsabteilung, sondern auch eine eigene Zeitung zur steten Fühlungnahme mit den angegliederten Genossenschaften für notwendig fand, so war auch im Schweiz. Raifseisenverband von Unfang an ein Verbandsorgan Programmpunkt. Nachdem sich sozusagen alle Landesverbände in periodisch erscheinenden Mitteilungen ein Kontaktmittel zur besseren Förderung der gesteckten Ziele zugelegt hatten, wollte auch der schweizerische Raifseisenpionier Pfarrer Traber durch ein eigenes Sprachrohr der inneren und äußeren Entwicklung der Raifseisenkassen

Schon die ersten Verbandsstatuten vom 12. Juni 1902 verpflichteten denn auch die angeschlossenen Raffen ein event. erscheinendes Verbandsorgan in der vom Verbandstag zu bestimmenden Anzahl von Exemplaren zu abonnieren. Und auch die weitere statutarische Bestimmung, wonach die vom Verband ausgehenden öffenklichen Bekanntmachungen im Verbandsorgan erfolgen follten, wenn es einmal eingeführt sei, ließ keinen Zweifel übrig, daß chestens ein Publikationsorgan zu schaffen beabsichtigt war. Allein der junge, vollständig auf sich selbst angewiesene Verband, der vorerst mannigsache Widerstände von innen und außen zu überwinden hatte und nur über einen einzigen und dazu bloß nebenamtlich tätigen Funktionär, den mit Berufsarbeiten stark belafteten Dionier, Pfarrer Traber in Bichelsee, verfügte, konnte nicht gleich alle Pläne verwirklichen, mußte sich vielmehr mit dem Allernotwendigsten begnügen und vor allem mit äußerster Sparsamkeit haushalten. Die Frage eines Verbandsorgans wurde bann insbesondere am Verhandstag 1907 in besonderer Weise aufgerollt, was aus folgender Protokoll-Notiz hervorgeht:

"Biele Kassen wünschen ein Verbandsorgan zur gegenseitigen Fühlung und Auftstärung. Diese Frage wurde aber nicht spruchreif befunden. Borerst muß man einer genügenden Abonnentenzahl ficher sein. Es wird den einzelnen Rassen empfohlen, die Frage an ihrer nächten Generalversammlung zu besprechen. Oberst Repond Freiburg) weist auf die Kaisseinkalsen in Frankreich hin, die ein monatlich erschenendes Blättchen herausgeben.

Von da an bildete das Rapitel "Verbandsorgan" bis 1910 ständig wiederkehrendes Diskuffionsthema an den Verbandstagen, ohne jedoch ein positives Resultat zu zeitigen. Finanzielle Bedenten bildeten das Saupthindernis, um vom Rat zur Tat zu fchreiten. Die folgenden, wegen Meinungsverschiedenheiten über die Gründung einer eigenen, selbständigen Zentralkaffe, z. T. bewegt verlaufenen Verbandstage erlaubten keine nähere Behandlung dieses Themas, worauf Pfarrer Traber im Februar 1912 auf eigenes Risito zur Berausgabe eines deutsch und französisch geschriebenen Blättchens in Oktav-Format schritt, dessen erste Seite vorstehend abgebildet ist. Dieser "kleine Raiffeisenbote", der 14tägig gedacht war, kam dann in unregelmäßigen Abständen bis 31. Dezember 1912 zehn Mal heraus und diente dem Verbandspräsedenten Pfarrer Traber insbesondere auch als Mittel zur Verfechtung feiner genialen Idee, eine von den Banken völlig unabhängige Zentralkasse zu erreichen. Blieb auch die unmittelbare Verwirklichung dieses Gedankens noch pendent, was den alten Vorstand, mit Pfr. Traber an der Spite, zum Rücktritt veranlaßte, so war doch beiden Fragen, Zentralkasse und Verbandsorgan, stark Vorschub geleistet und mit der Serausgabe des in Raffatreifen fehr beifällig aufgenommenen Miniaturblättchens das lettere Problem im Pringip gelöft.

Die neue Verbandsleitung trat ebenfalls mit Nachdruck für ein eigenes Zeitungsblatt ein und es faßte der Verbandstag von 1913 den Veschluß, unter dem Titel "Schweiz. Raisseisenbote" ein monatlich erscheinendes Verbandsorgan in deutscher Sprache herauszugeben, dessen Bezug für die Rassen im Rahmen von 10 Exemplaren pro 100 Mitglieder und bei einem Abonnementpreis von Fr. 1.— obligatorisch erklärt wurde, eine Vezugszahlsestimmung, die heute noch Gültigkeit hat. Für das französische Sprachgebiet wurde eine eigene Ausgabe in Aussicht genommen, was ab 1916 in Form des "Messager Raisseisen" zur Tatsache wurde. Im Juli 1913 erschien, vier Seiten start in Quartsormat,

die erste Nummer des neuen "Raisseisenbote", in welcher sich die aus den Serren Liner, Andwil, Präsident des Verbandsvorstandes, Pfarrer E. Scheffold, Oberbüren, Präsident des Aufsichtsrates und I. Stadelmann, Inspektor, St. Gallen, zusammengesetze Redaktions - Rommission mit einem gehaltvollen Vergrüßungsartikel vorstellte.

"In einfachen und schlichten Worten," beißt es darin u. a., "werden wir unfere schwachen Rräfte verwenden für die Mehrung und Förderung des mahren Geiftes Raiffeisens, Wir wollen unentwegt festhalten an den gesunden, unumstößlichen Grundsätzen Bater Raiffeisens, dabei aber nicht unterlaffen, die fortschrittlichen Errungenschaften der neueren Zeit und zu Rute zu machen. Mit der Entwicklung des Raiffeisengedankens, mit der Mehrung und Ausdehnung der Kassen muß auch Schritt halten die Einrichtung und ganze Verwaltung des Verbandes. Der ganz ansehnliche Umfat des Verbandes, die in viele Millionen geftiegene Söhe der uns anvertauten Spargelder, der ansehnliche Ronto-Rorrent-Berkehr, erfordern nicht mehr nur eine von idealer Gesinnung getragene Verwaltung, sondern auch eine banktechnisch richtige Drganisation, eine eingehende übersichtliche Buchhaltung und eine genaue Kontrolle aller angeschlossenen Raffen. Mit der Ausbreitung der Raiffeisenkassen ist gleichzeitig auch die Verantwortung für eine gesunde Geschäftsführung gewachsen."

Lehrreiche Artikel über interne Verwaltungsfragen, Abzahlungswesen, Pflichten der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, die Rreditsähigkeit der Raiffeisenkassen, Viehverpfändung etc., liehen die praktische Durchsührung des gestellten Programms im ersten Jahrgang ertennen. Die Redaktionskommission besorgte die Schriftleitung unter Mitarbeit eines gewandten st. gallischen Sozialpolitisers dis 1917, von welchem Jahre sie an den neu gewählten Verbandssekretär J. Seuberger überging, der ab 1923 allein zeichnete.

Bis zum Sahre 1917 beforgte die Buchdruckerei Müller in Frauenfeld Druck und Expedition des Blattes, seither enscheint der Raiffeisenbote in der Verlags-Unstalt Otto Walter in Olten. Vom 1. Juli 1913 bis Ende 1918 betrug der Abonnementspreis Fr. 1.—, von 1919 bis Ende 1922 Fr. 1.50, und seither für die Pflicht - Exemplace Fr. 1.50 und für die Frei - Exemplace Fr. 1.30. Im Jahre 1923 wurde zu einem etwas größeren Format übergegangen und ab 1924 die Seitenzahl ftändig erweitert. Von 52 pro 1925 stieg fie im Jahre 1937 auf 174, ohne daß eine Erhöhung des Albonnementpreises eingetreten ware. Dro 1937 haben 34 Raffen das Blatt für ihre fämtlichen Mitglieder abonniert. Von einer Gesamtauflage von 2700 im Jahre 1913 hat fich die Abonnentenzahl per Ende Juni 1938 auf 11,565 erweitert, ohne daß je eine außerordentliche Propaganda entfaltet worden wäre. Ließen sich in den ersten zehn Sahren die Mitarbeiter nur spärlich herbei, so hat inzwischen eine erfreuliche Unterstützung eingesetzt, die erlaubte, das Verbandsorgan reichhaltiger zu gestalten und in erweitertem Maße zum Orientierungs und Fortbildungsmittel der Raffaorgane, aber auch der Einzelmitglieder zu machen.

So hat fich der "Raiffeisenbote" im Berlaufe eines Bierteljahrhunderts ftändig entwickelt, manche Belehrung und Auftärung vermittelt und fich neben der auch auf dem Lande zur Flut gewordenen Zeitungsliteratur mit einem ansehnlichen Leferkreis ein Pläschen an der Sonne gesichert.

Ausblick.

Nachdem sich das in den ersten 25 Jahren versolgte Programm, gemessen an der Entwicklung unseres Organs, als richtig erwiesen, kann auch die Richtlinie für die Zubunft mur auf Fest halten am streng grund sattreuen Raisfeisenkurs lauten. Da der "Raisseisenbote" Eigentum des Verbandes und damit der angegliederten Rassen ist, liegt ihm vorad die besondere Pflicht ob, sich bestmöglicht in ihren Dienst zu stellen. Dies geschieht jedoch nicht allein durch Servorhebung der Ersolge und Vorzüge der Raisseisensache, sondern ebensosehr durch sachliche Kritik an Unebenheiten oder gar Misständen, wie sie sich auch bei der besten Idee einschleichen können. Wie die Raisseisenkaffen als solche nicht allein Spar- und Rreditinstitute, sondern ebenso-

sehr auch Erziehungsinstitute sind und sein muffen, hat auch das Verbandsorgan vorab erzieherisch auf die Kassen einzuwirken und insbesondere für restlose Respektierung der Fundamentalgrundfate des Raiffeisenspftems einzutreten. Auch eine auf schönften, sozial-ethischen Grundsäten aufgebaute Bewegung, die fich tagtäglich in Sauptsachen mit materiellen Fragen zu beschäftigen hat, ist immer einer gewissen Vermaterialisierungsgefahr ausgesett. Diefer fann nur durch fortwährende, beispielbelegte Betonung der sittlichen Ziele und Beweggründe begegnet werden, wenn nicht — wie es leider in manchen Genoffenschaftsunternehmungen der Fall ist - der nackte, materielle Vorteil das einzige, in kritischen Zeiten höchst brüchige Bindeglied werden soll. Und je mehr im Ausland mit der grundfätlichen Ablehnung der chriftlichen Sittenlehre überhaupt, die Grundideen Bater Raiffeisens als driftliches Gedankengut abgelehnt oder ignoriert werden, um so mehr wird es zur Pflicht, dasfelbe in feinem mahren Sinne weiter zu betonen und zu pflegen. Ebenfosehr aber wäre es abwegig und würde der stets vertretenen Auffassung Raiffeisens widersprechen, wollte man die Darlebenskaffen als gewöhnliche Wohltätigkeitsanstalten, statt als Gelbsthilfeeinrichtungen ansehen und beshalb solide Geschäftsgrundsäte, Ordnung und Disziplin mißachten.

Wie die Darlehenskassenbewegung schon von Raiffeisen felbst auf bewußt christlicher Grundlage, aber politisch und konfessionell auf neutralen Boden geftellt wurde, wird auch der Raiffeisenbote in voller Uebereinstimmung mit den vom schweizerischen Raiffeisenpionier Pfarrer Traber übernommenen Richtlinien Diesen bisher konsequent verfolgten Rurs einhalten. Das kann nicht hindern, in wirtschaftspolitischen Fragen, welche direkt oder indirekt mit der Raiffeisenbewegung im Zusammenhang stehen, seine Unficht zu äußern und gelegentlich aus der Reserve eines referierenden Umtsblattes horauszutreten, wenn es gilt die Interessen der angeschlossenen Rassen und ihrer Mitglieder wahrzunehmen. Daß dem Raiffeisenboten, der dem Leserkreis entsprechnd auf gut patriotischem Boden steht, bas Wohl und Webe des Vaterlandes nicht gleichgültig ist und daß er auf staatsbejahendem, dem Volksund Landeswohl dienenden Grund steht, mag als selbstwerständlich betrachtet werden.

Erwuchs dem "Raiffeisenbote" in den ersten 20 Jahren seines Erscheinens periodisch die Aufgabe der Abwehr gegen Ungriffe auf das Raiffeisenwesen in der Presse, so ist es nach dieser Richtung ruhiger geworden. Einmal vermögen die Leistungen der Raffen und der bald 40jährige rückschlagsfreie Aufstieg jeden objektiv benkenden Bürger bis hinein in die bankfachlichen Rreise von der Solidität und Zweckmäßigkeit der Raiffeisenkassen zu überzeugen. Sodann geht es nicht wohl an, eine ausschließlich auf der mit Recht hochgepriefenen Selbschilfe beruhenden Bewegung, die insbesondere auf Stärkung des Einzelindividuums und der selbständigen Existenzen abzielt und auch keinerlei finanzielle Unterstützung verlangt, prinzipiell abzulehnen. Und schließlich hat die Entwicklung doch gezeigt, daß die ländliche Spar- und Rreditgenoffenschaftsbewegung, lediglich eine Ergänzung des übrigen Geld- und Kreditwesens sein und bleiben wird, und damit über einen zahlenmäßig bescheibenen Rahmen im Gesamtbankgewerbe niemals hinauskommen kann. Die Laienbesetzung der verantwortlichen Raffastellen bedingt die Vermeidung jeglicher tomplizierter Beschäfte, Die unbeschränkte Saftbarkeit verlangt Vermeibung riskanter Operationen und der beschränkte Geschäftstreis größter Vorzug des Raiffeisenspstems — setzen weitere natürliche Entwicklungsgrenzen.

Sodann erblickt der "Raiffeisenbote" in der Förderung der guten Beziehungen unter den eigenen Kassen eine besondere Aufgabe und will damit den familiären Charakter, der im Laufe der Jahrzehnte erfreuliche Fortschritte gemacht hat und insbesondere an den harmonisch verlaufenen Tagungen der Lokalkassen sowohl als auch der Unterverbände und speziell des Zentralverbandes zum Ausdruck gelangt, sorgfältig pflegen.

Die Verschlechterung der Wirtschaftsverhältnisse und die immer zahlreicher werdenden Gesetze und behördlichen Verordnungen bedingen größere Vertrautheit mit rechtlichen Fragen, nicht zulett auch mit der maßgebenden Rechtsprazis des Vundesgerich-

tes, die für ländliche Darlehenstaffen ebenfo wegleitend ift, wie für andere Geldinftitute.

Dann liegt es in der Aufgabe unseres Organs nicht nur über das Leben in Verband, Unterverbänden und Rassen laufend zu orientieren, sondern auch daran zu erinnern, daß erst ein verhältnismäßig kleiner Teil der schweizerischen Landgemeinden der Wohltaten eigener, gemeinnütziger Spar- und Kreditinstitute teilhaftig ist, während Hunderte noch für die Ergreisung dieses Selbsthilfegedankens, der die zwecknäßigste Eigen-Geldversorgung im Dorfe ermöglicht, zu gewinnen sind.

Da die Raiffeisenkassen der Wirtschaft dienen und sich dieselbe in stetem Fluß besindet, ist es gegeben, daß auch darüber gesprochen werden muß, und wäre es auch wur, um die Direktiven zu begründen, die sich für die Zinssußselstehung und eine solide, verantwortungsbewußte Areditgebarung ergeben. Und weil unseren Kassen das ländliche, vorab das bäuerliche Wirtschaftsleben am nächsten liegt, stehen Erörterungen über dasselbe sowie über Gartenfragen unwillkürlich im Vordergrund.

Und daß man auch im Fachblatt, das mit beiden Füßen in der Profa des Alltags steht, gelegentlich der Poesie die Ehre antun darf, wird im Ernst niemand verneinen wollen. Der werktätige Raisseisenmann, der mit Vienensleiß sein Pensum erledigt, mit zäher Energie auf das wirtschaftliche Fortsommen bedacht ist, hat auch Anrecht auf Abspannung, auf geistige Erholung, auf Sinweise, die ihn erinnern, daß alles Tun und Wirken im Dienste einer höheren Lebensaufsassung zu geschehen hat.

Diese Andeutungen zeigen, daß auch in der Zukunft im gewählten, verhältnismäßig engen Rahmen ein reichhaltiges Programm zu entwickeln ist. Um dasselbe in befriedigender Weise zu meistern, wird mit der Zeit ein öfteres Erscheinen, wie es Pfarrer Traber mit seinem Versuchsblättichen vorsah, und damit auch eine mehr als bloß start nebenamtliche Vetreuung notwendig werden.

Schließlich drängt es, einen tiefempfundenen Dant abzustatten an Diejenigen Männer, welche bem Boten im wichtigen Anfangsstadium zu Gevatter gestanden sind und gewissermaßen die schöpferische Sat vollbracht haben. Dabei gebührt das erfte Verdienst unserem mutigen, zuversichtlichen Raiffeisenpionier, Pfarrer Traber, der mit dem fleinen Vorläufer-Oktavblättchen die Bedenken durchbrochen und den Grundstein gelegt. Aber auch der Redaktionskommission des heutigen, offiziellen Organs, die taftend voranschreiten mußte und den Weg ebnete, gebührt besondere Anerkennung. Ein spezielles Dankeswort gilt den Mitarbeitern, den schreibgewandten und den übrigen, weniger routinierten, die oft mit Mühe ihre Gedanken zu Papier bringen, aber aus Liebe und Unhänglichkeit zum Voten zur Feder greifen und dem Redaktionsstift den "Schliff" überlaffen. Ein harmonisches Einvernehmen, wie es nicht jedem Zeitungsblatt eigen ift, hat im Laufe der Jahre ein Freundschaftsband zwischen dem Raiffeisenboten und feiner Leferschaft geflochten, bas reichlich entschädigt hat für manche Mühen und Opfer und ein kräftiger Unsporn zu weiterer, freudiger Kraftanstrengung bildet. Endlich seien auch Druckerei und Verlag mit einem Wort des Dankes für gute Bedienung in die Unerkennung eingeschloffen.

Seit 25 Jahren nimmt unser Bote um die Monatsmitte seinen Weg zu einem immer ausgedehnteren Leserkreis. Belehrung und Aufmunterung, Fortbildung der Kassaorgane, Weckung von Freude und Begeisterung für den Raisseisengedanken, hat er auf seine Fahne geschrieben. Und wenn es ihm gelingt, im bisherigen Aufwärtstempo dem zur Blüte gelangten schweizerischen Raisseisenwerk weiter zu dienen und dem Bauern- und ländlichen Mittelstand unseres lieben Vaterlandes in seinem Fortkommen zu nützen, im Sinne des Dichterwortes: "Es ist so schön zu sorgen, für Menschen, die man liebt", so ist der Zweck erreicht.

In dieser Absicht und im Vertrauen auf weitere treue Kamerabschaft, entbieten wir allen Lesern, Freunden und Gönnern bes "Schweiz. Raiffeisenbote" an der Wende des ersten Vierteljahrhunderts einen recht berzlichen Zubiläumsgruß!

Die Schriftleitung.

Heber den Aufsichtsrat bei den Raiffeisenkassen.

Von P. J. M. L.

In unserem Aussah, Raisseisenkassen, die Selbsthilfe der Tat", in Nr. 9/10 1938 des "Schweiz. Raisseisenboten" haben wir gesagt, daß die Raisseisenkassen unter mehrfacher, fortwährender Le berwach ung stehen. Diese Aleberrachung ist eine recht vielseitige und wohlgeordnete. Sie hat sich seit der Gründung der ersten Darlehenskasse durch Vater Raisseisen die wir von ihr mit vollem Recht sagen dürsen, daß nicht zulegt gerade auf ihr die Sicherheit der Gelder, der Spareinleger und der Mitglieder jeder Raisseissenschaffe und das dab durch gerechtsettigte Jutrauen weitester Kreise zu ihnen ruhen.

Diese anerkannte und erfreuliche Tatsache ist eine Folge der alten und doch ewig neuen Grundfage Raiffeisens, auf welchen unfere Darlebenskaffen aufgebaut find, fie ift aber auch eine Folge ber gewifsenhaften, tüchtigen, voll verantwortungsbe= wußten und felbftlofen Tätigkeit bes Borftandes (Berwaltungsrat) unserer Raffen, unterstütt und erft recht wertvoll und vollendet gemacht durch die Tätigkeit des Auffichterates. Es ift ohne weiteres verftändlich, daß der Vorstand einer Darlebenskaffe mit umfo peinlicherer Sorgfalt und Benauigkeit seine burch die Statuten und die Beschäftsordnungen genau umschriebenen Beschäfte betreuen wird, als er weiß, daß nicht nur seine Geschäftsführung, sondern auch fein ganges Verhalten ber Raffa-Benoffenschaft gegenüber regelmäßig vom Auffichtsrate, der die örtlichen, personlichen und wirtschaftlichen Verhältniffe im Tätigkeitsgebiet feiner Darlebenskaffe kennt, überwacht und geprüft wird und wenn er weiß, daß er im Auffichterat jederzeit cine fefte Stuge und gute Beratung in jeder Lage findet. Wenn und wo die Dinge fo liegen, hat die Darlebenstaffe ein ausgezeichnetes Propagandamittel zur Verfügung, das nicht nur der einzelnen Raffe, fondern auch der ganzen großen Raiffeisenorganisation jum Gegen gereicht! Denn die Mitglieder, die Sparer und die Darlebensnehmer werden volles und voll gerechtfertigtes Vertrauen ihrer Raffengenoffenichaft entgegen bringen und werden - unaufgefordert, aus innerem Bedürfnis heraus — die beste und die überzeugenoste Propaganda für fie machen, wenn der Quffichter at feine Pflichten gang erfüllt, wenn er seiner Berantwortung den Genoffenschaftern und den Geldgebern, in allererfter Linie den Spareinlegern gegenüber voll bewußt ift. Um das wirklich tun zu können, um fich in feinem Umte ber Benoffenschaft nüglich und vollendet widmen zu können, um sich immer mehr in feine Pflichten hineinzuleben, muß der Auffichtsrat feine Stellung in ber Benoffenschaft, seine Aufgabe, seine Pflichten und feine Rechte, fowie anderseits auch die Gefahren und die Folgen, die eine Verlegung der Pflichten und die Richtausnützung der ihm zustehenden Rechte unfehlbar nach fich ziehen, gründlich fennen. Er muß feiner Aufgabe gewachsen sein! Damit das sein kann, haben wir unsere Bentralverbande, unfere Raiffeisenverbande überhaupt: fie forgen dafür, daß der Aufsichtsrat bei allen ihnen angeschlossenen Rassen nicht nur vorh anden i ft, sondern daß er auch den im Gesetze, in den Statuten, in den Geschäftsordnungen und in besonderen Anordnungen des Verbandes festgelegten und genau umschriebenen Aufgaben und Pflichten nach fommen fann.

Die Art und Weise, wie die verschiedenen Raiffeisenverbände bezüglich der Erziehung und Seranbildung und Ausbildung von tüchtigen Auffichtsräten vorgeben, ift überall fo ziemlich gleich. In erfter Linie find es die Verbandsrevisoren, die anläßlich der ordentlichen Revisionen bei den dem Verbande angeschlossenen Rassen die Aufsichts rate zur Mithilfe bei ber Revision heranziehen und fie mahrend ber Alrbeit und nach Erledigung ber Revision eingehend über ihre Pflichten u. Rechte und über die Urt und Weise von deren Ausübung belehren. Jedenfalls eine nachdrückliche und praktische Unterrichtsmethode, die bisher überall ihren Zweck erreicht hat. Dann gibt es Berbande, Die eine eigene und eigentliche "Unterrichts- und Propaganda-Abteilung" eingerichtet haben, welche die Raffiere, die Protokollführer, Die Borftands- und die Aufsichtsratmitglieder von Zeit zu Zeit, wenigstens einmal im Jahre zu besonderen Unterrichts- und Informationskursen, als "Biederholungsturse" gedacht, einberufen. Auf diese Beise haben Die chemaligen Raiffeisenverbände im alten Wälschtirol und öfterreichischen Ruftenland und in Venetien ihre Funktionare bei den angeschloffenen Raffen einheitlich ausgebildet und weitergebildet, haben fie es ermöglicht und durchgesett, daß bei allen Verbandgenoffenschaften die gleiche Buchführung, die gleiche Geschäftsführung, die gleiche Auffaffung von der Raiffeisenkaffe, ihrem 3wed und ihren Bielen mühelos unbedingt galt und hochgehalten wurden. Und der Erfolg blieb nicht aus! Tadellos arbeitende Genoffenschaften, tüchtige Funktionäre auch im abgelegensten Bergdorf waren der Lohn für die Anstrengungen der Berbände; aus den Kassen heraus kamen mit der Zeit die besten Männer für die Gemeindeverwaltungen, aber auch für die Landes- und Staats-Parlamente! Männer, die das Bolk wirklich in seiner Arbeit, in seinem Streben und in seinem Hoffen und Fürchten genau kannten, weil sie eben direkt aus diesem Bolke kamen! So wurden die Raisseisenorganisationen die wirksamsten sozialen Erziehungsfaktoren!

Bei uns in der Schweiz, und namentlich in unseren Tagen, gewinnt der Aufsichtsrat an Bedeutung, weil, im Hindlick auf die Banktrache das begreifliche Verlangen nach einer größtmöglichen Kontrolle, nach Ergreifung von Maßregeln, welche eine vollkommen einwandfreie Geschäftsführung, eine sichere, zweckentsprechende und verantwortungsbewußte Verwendung der den Instituten und Genossenschaften anvertrauten Gelder zu gewährleisten und jede Unregelmäßigkeit hintanzuhal-

ten, mehr als gerechtfertigt ift.

Wenn wir aus langer Erfahrung wiffen, wie heutzutage immer neue "vereinfachte und leicht handhabbare" Buchhaltungesinsteme, die meift hochtrabende Fremdnamen führen, felbst dem einfachen Sandwerfer und Rleinkrämer ju Land und Stadt empfohlen und aufgedrängt werden, wie dadurch durch unverschämte Geschäftlemacher, die selbst wieder unter hochtrabenden Siteln sich einzuführen oder, beffer gesagt, aufzudrängen versuchen, schweres Geld in unverantwortlichfter Weise aus dem Sack geholt wird, ohne daß dem Manne irgendwie geholfen und gedient ware, dann durfen wir Raiffeisenleute aufrichtig nebst Gott Vater Raiffeisen, Raiffeisenwater Pfarrer Traber fel. und unseren Verbanden banken, daß fie uns von folchen Gefahren und Verluften dadurch geschütt haben, daß fie keine Raiffeisenkaffen haben wollten, die nicht einem Verbande angeschlossen werden. Daß wir unsere wohlerprobte einheitliche Geschäftsführung und Buchführung haben, daß bei unseren Raffen der Auffichterat nach den deutlichen Bestimmungen der Statuten wirklich da ist und tatsächlich unter der fortwährenden Leitung und Belehrung des Verbandes arbeitet.

Bei gemiffen Bank-Inftituten, großen und fleinen, auch bei fogenannten "Genoffenschaften", war der Aufsichtsrat oder doch seine eigentliche Tätigkeit dadurch erfolglos, felbst hinfällig gemacht, weil man die Aufgaben des Auffichtsrates einem Revisionsbureau ober auch einem einzelnen Buchererperten ober Revisor gur Erledigung zuwies. Dadurch fant ber Auffichterat, wenn er überhaupt eriftierte, ju einem "Rat" von freundlichen, einig lächelnden, Berichte entgegennehmenben und Bilangen unterzeichnenden Serren herab, die fich in den Beschäften ihres Inftitutes, im Bebaren bes Berwaltungsrates und ber Direktoren und Angestellten rein nicht auskannten, nicht wissen konnten, was eigentlich "gespielt" wurde, sich bequem mit den "Revisionsberichten" der sog. Kontrollstelle begnügten. Und sich dann gewaltig wunderten, wenn eines Sages Beschichten von direktorlichen Borfenfpetulationen, von unverantwortlichen Rapitalanlagen, fogar von Unterschlagungen ans Tageslicht gelangten! Was da allerhand vorkommen kann und auch wirklich vorgekommen ist, wie in gewissen Instituten gearbeitet und verwaltet wird, wie die wirklich und einzig verantwortlichen Leute es verftanden, ihre Schuld auf "andere" abzuwälzen, wie Sunberte, ja Saufende von vertrauensseligen Sparern um ihr fauer gusammenverdientes Geld, nicht selten um ihre gange Altersversorgung kamen, das haben uns in den letten Jahren die Prozegberichte und Die Unklageschriften der Staatsanwälte anläglich der gerichtlichen Behandlung von Bankfrachen zur Llebergenüge vor Augen geführt. Und wenn wir die in den meiften Bankprozessen zutage getretenen Begleitumffande zu ben Busammenbrüchen naber betrachten und überdenten, dann kommt uns unwillkürlich — in sehr vielen Fällen — ein Ausspruch bes unferen Lefern ichon bekannten Genoffenschafters, Bank- und Finanzfachmannes, Universitätsprofessor und Finanzminister Prof. Dr. Luigi Ludatti in den Sinn, der bei der Befprechung eines Bantfkanbals fagte: "Faft ift man versucht, die Behauptung aufzustellen, baß das Pflichtgefühl und das Verantwortungsbewußtsein gewisser Direttoren und Berwaltungs- und Auffichtsräte im umgekehrten Berhaltnis zu den von ihnen bezogenen, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gefehen, nicht felten unerhört hohen Gehälter fteht. Spekulieren konnen diese Leute mit ihrem eigenen Gelde, soviel es ihnen beliebt, es aber mit dem ihrem Institute vom sparenden Volk, vom Geschäftsmann und Sandwerker anvertrauten Gelde zu tun, ift Betrug und Raub gemeinfter Art!!"

Diese fleine Abschweifung von "unserem" Aufsichtsrat soll uns Raiffeisenleuten nur zeigen, daß wir auf richtig arbeitende, verantwortungsbewußte Aufsichtsräte, die nur aus den Reihen der Mitglieder der Raiffeisenkasse selbst gewählt werden können, die der Rasse gegenüber genau so solldarisch haften wie alle Mitglieder derselben und die überdies persönlich für ihre Tätigkeit oder Untätigkeit voll verantwortlich sind, unter keinen Umständen verzichten durfen! Im allgemeinen können wir sagen, daß

un fre Auffichterate ihre Pflichten erfüllen. Es aibt aber, leiber, auch unter uns Leute, die es mit ihrer Aufgabe hie und da etwas oberflächlich nehmen. Nicht felten herrscht in diesen Rreisen von Aufsichtsratsmitgliedern die Anschauung, daß die Tätigkeit des Auffichtsrates megen der obligatorischen Revision des Verbandes mehr oder weniger überflüffig fei. Diese Auffassung ift grundfalsch! Die Berbanderevision, die übrigens auch die Belehrung und Weiterbildung der Verwaltungs- u. Auffichtsorgane der Raiffeisenkaffe in fich schließt, enthebt den Aufsichtsrat nie von seiner Leberwachungs- und Rontrollpflicht. Die Tätigkeit des Vorstandes und des Rassaführers muß aber auch in der Zwischenzeit kontrolliert werden, außerdem ist aber auch die Tätigkeit des Aufsichtsrates wegen seiner Renntniffe der lokalen und wirtschaftlichen Verhältniffe in einigen Fällen wie zum Beispiel zwecks Feststellung, daß die genoffenschaftlichen Grundsäte (!) eingehalten werden (die Prüfung der Rreditwürdigkeit der Darlehensnehmer, die Sätigfeit und Amtsführung des Berwaltungerates und des Raffiers usw.) einfach unentbehrlich. Die Schuld an der falschen Einstellung gewiffer Auffichtsräte bezüglich ihrer Aufgabe und Pflicht ift darin zu fuchen, daß man mancherorts dem Auffichtsrate zu wenig Aufmerkfamfeit widmete, ihn da und dort mit Rücksicht auf die zu wenig bestimmten Forderungen des Genoffenschaftsgeseises und die Pragis in anderen Genoffenschaften und Inftituten als etwas Nebenfächliches, als ein Drgan, das nicht unbedingt notwendig ift, angesehen hat. Nicht selten fommt es auch vor, daß es auf bem Lande hie und da etwas schwer fällt, paffende und fähige Manner für den Auffichterat ju gewinnen. Das Sauptübel aber, nach gemachten langjährigen Erfahrungen auf Diesem Gebiete, bildet nicht felten die unpaffende Busammensegung des Aufsichtsrates, die Wahl folder Männer in den Aufsichtsrat, welchen die nötigen Fähigkeiten vorab noch fehlen ober welche das Umt eines Aufsichtsrates als ein "Ehrenamt ohne jegliche Alrbeit" ansehen. Nun ift Das Umt eines Auffichterates - nach raiffeisen'schen Grundfäßen allerdings ein wirklich es Ehrenamt; es gibt weder Behalte noch Dividenden, es gilt einfach feine Rrafte in den Dienst der Raffe, aller Mitglieder zu ftellen, es gilt darüber zu machen, daß die Genoffenschaft die Grundsäte Bater Raiffeisens in jeder Lage und in jedem Belange peinlich genau hochhält sie nie verlett, nur nach ihnen arbeitet und verwaltet jum Wohle aller! Der Auffichtsrat fteht über bem Vorftand; nach ihm kommt nur noch die Generalversammlung aller Mitglieder der Raffe als oberfte Inftang! Ein Ehren- und Vertrauensamt im wahren Sinne bes Wortes! Ein Umt, das seinen Mitgliedern aber auch Gelegenheit bietet, auch für das private und das öffentliche Leben unbezahlbane Erfahrungen und reiches Wiffen zu fammeln, was wiederum der Allgemeinheit jum Ruben gereicht. Daber die Forderung Bater Raiffeisens: pfleget immer und in jeder Lebenslage die christliche Nächftenliebe, fie fei euch Wegweiser und Berater überall!

Um den Auffichteratemitgliedern unserer Raiffeisenkaffen eine Sandhabe für ihre Tätigkeit zu geben, um fie mit ihren Obliegenheiten beffer vertraut zu machen, um unferen Raiffeisenkaffen zu guten, tuchtigen, verantwortungsbewußten Auffichtsräten und dadurch du mohlverdienten Zutrauen und immer weiteren Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen der Sahungen zu verhelfen, werden wir uns erlauben in einem weiteren Auffage junächft die den Auffichterat betreffenden, bei den Raiffeisenkaffen allgemein geltenden Bestimmungen des Genoffenschaftsgesetes zu besprechen, bann aber bie Eigenschaften der Aufsichtsratsmitglieder, ihr Verhältnis gegenüber bem Vorstand und ber Generalversammlung, die Sitzungen, die Rontrolltätigkeit, die Bilangprüfung, die Mitwirfung bei den obligatorischen Revisionen und bei den Selbstrevisionen, auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen gu erörtern. Und an Sand von Beispielen aus unserer Pragis werden wir auch zu zeigen versuchen, wie es der Aufsichtsrat nicht machen darf, will er feiner Pflicht genügen, will er dem Vorstand und damit der Genoffenschaft wirklich Berater und Stuge fein!

Zu eines Jahres Bartenarbeit.

Mit unserm Werken auf spätherbstlichem Gartenland steht's jest auf fünf Minuten vor zwölf. Ein starker Frost, ein herber Witterungsumschlag, dann sind uns gleichsam Schaufel u. Rechen aus der Hand gerissen. Der Zuruf zur Eile, der letten Betätigungen im lieben Hausgarten, er scheint angezeigt bei jedem noch lachenden Sonnentag. Wir kennen ja die Dauer des Martinsömmerchens nicht, wissen wohl, daß es in gewissen Jahren auch schon ausblied, damit gar manche Gartenardeit verschleppte, sie dis zum kommenden Frühjahr liegen ließ. Und Nachholungskünste machen mit dem Neuerwachen der Natur gewöhnlich keine große Freude mehr. Das leste Beet im Gemüße garten dürfte jest abge-

räumt sein. Eine ftarte Schaufel hat grobstichig den Umbruch getan, damit Luft und Licht, Rälte und Sonnenblicke die Erde den Winter hindurch zermürben können. Flüffige und feste Düngstoffe erträgt der hergenommene Boden mit Bekömmlichkeit. Wo ein Stück Pflanzland gar zu fauer, gar zu ausgemergelt, da lohnt sich die etwas mühsame Arbeit des Rigolens. Was im Freien bleiben barf, das sind Spinat und Grünkohl. hier achte man auf niedere Sorten, da felbe den Winter beffer überdauern. Was geerntet und überwinterungsfähig, das liebt einen trockenen Raum. Von den lange haltbaren Gemüsen erfreut sich der Tisch noch Wochen hindurch; wir vermiffen aber bald einmal die Gewürze. Wie schätzen wir jett Majoran, ber unsere Suppen erfrischt, während wir Petersilie balb einmal vermiffen muffen, die Speifen ohne Schnittlauch dampfen laffen. Berade letteres fpeiseverbefferndes Rochwunder bürfte und auch im Winter die Gerichte würzen. Eine Gartenzeitung erfreute da fürzlich zum Rapitel "Schnittlauch" mit folgendem Wint: Gegen wir in regelmäßigen Zeitabständen eine Anzahl Pflanzen zum Treiben. Bu biefem 3weck nimmt man fräftige, wenig ober gar nicht geschnittene Pflanzen aus dem Barten beraus und läßt fie einige Rachte gehörig durchfrieren. Die Klumpen werden hierauf dicht aneinander in flache Ristcheit gelegt und mit guter Mistbeeterbe eingebettet. Nach fräftigem Ungießen bringt man fie in einen mäßig erwärmten Raum mit viel Selle. Bald werden dann die Salme sattgrün sprießen. Der gleiche Vorgang läßt fich auch in Töpfen bewertstelligen. Ein herrlich Wintergemuse, zu wenig gepflegt und angebaut, das ift die Schwarzwurzel, die unstreitig zu den feinsten Gerichten zählt. Ihre Rultur beut zudem gar keine Schwierigkeit. Neuheiten in der Büchtung laffen fogar einfommerige Schwarzwurzeln ziehen.

Die größte Arbeit im Blumengarten besteht jest im Frostschutz, im Beschneiden der Gehölze, im Reinmachen und Neupflanzen. Die kleinen Gehölzgruppen erhalten durch ein Bodenlüften wieder mächtigen Untrieb zum Frühjahrsausschlag. Eleber Tritomen und Mombretien lege man eine schützende Reifigdecke, binde die Rosen zu Boden und hülle sie in winterlichen Schutz. Die Staudenbeete belegen wir vorteilhaft mit einer Rompostdecke, um Schut und Düngung miteinander zu besorgen. Immergrüne Gehölze, ganz besonders die Rhododendrons brauchen reichlich Flüffigkeit auch in kalter und bodengefrorner Zeit. Ein startes Bewässern bei durchlässiger Erde, die darf Diefen Monat nicht versäumt werden. Die beste Zeit der Unpflanzung von Obstbäumen ist ebenfalls der Monat November. Mehr Obst, gesundes Obst, und solches in dankbaren Sorten, das ist ein Gebot der Gegenwart. Rübelflora, die in schützend Fach gekommen, die nicht ganz füdländischen Ursprungs, sie liebt auch im Winter ein Begießen mit erwärmtem Wasser, wollen wir nicht Reigel und halb entblätterte Gebilde im nächsten Frühjahr an die Luft stellen.

Es ist überhaupt interessant, wie gut gepflegte Rübelflora sich zehn, zwanzig und mehr Jahre erhalten kann. Eine kleine Erinnerung dazu. Am zweitletten Oktobertag begrub man im idollischen luzernischen Bauerndörschen Buchrain den neunzigjährigen Pfarrherrn Josef Sochstraßer. Er war mein Taufgötti. Als ich diesen großen Blumenfreund als 22-Jähriger einmal besuchte, da wies er mein Augenmerk auf einen etwas verholzten Gummibaum beim Sauseingang, sagte dazu mit leuchtender Freude: "Den hat mir dein Vater geschenkt, da er mich für dich als Taufpate fragte!" So sind gewisse Pflanzen immer auch ein Andenken, ein Andenken an eine Sat, an eine Aufmerksamkeit, ein Zeichen der Freundschaft und der Dankbarkeit. Und dieser genannte lebensfrohe Priester, humorreiche Mensch, der große Pflanzenkenner und Blumenfreund, er hat mahrend seiner 43jahrigen Wirksamkeit in Buchrain drei Vereine gegründet, die Volk und Seelforger für diese lange Zeit so friedlich aneinander ketteten: eine landwirtschaftliche Genoffenschaft, eine Raiffeisenkasse und eine Krankenkasse. Seine hinterlassene Lebensbeschreibung, die am Begräbnistage von der Ranzel verlesen wurde, fie erwähnte besonders die Gründung der Raiffeisenkasse Buchrain-Ebikon-Dierikon und ihren Fortbestand unter der eingemeindigen Bezeichnung Ebikon in unsern Tagen. Ein eigenartiger Weitblick! Ein junger Pfarrer kommt von einer Professur am kantonalen Lehrerseminar in ein allerstillstes Bauernöörschen, findet, daß die Errichtung einer Raffe nach

Shstem Raiffeisen eine große Notwendigkeit und Segen. Mit der Gründung dieser drei Vereine schuf er keine Zerklüftung und Auseinanderreißung der Familien, wie dies fo manche Organisation mit sich bringt. Aber diese drei Verbände zu Gemeinnut und in charitativer Einstellung, sie bereiteten ihm manch stille Freude; es kam noch dazu die schöne Liebe zu einem wirklich vorbildlich gepflegten Hausgarten, die Freude an Vienenzucht und der Tierwelt überhaupt. Wie einst Franziskus den Vögeln predigen konnte, so erlebte der Raiffeisenpfarrer von Buchrain eine foltene Verbundenheit mit der nütslichen Vogelwelt. Man fagt, daß ihn die niedlichen gefiederten Sänger am Morgen oft zum nahen Kirchlein begleiteten. Und der Schreibende erlebte es selber, wie ein Buchfink ans Stubenfenfter klopfen kam, wie ihm der Pfarrer aufmachte, dem Gaft einen Apfeltern in den Schnabel drückte. -43 Jahre waren im Pfarrhof von Buchrain Garten und Mensch, Freudigkeit und eine Liebe zu Bott durch die Geschöpfe eng verwachsen. Und so zeigt uns die im späten Herbst des Lebens zu ihrem Gott eingegangene Seele von Pfarrer Sochstraßer, daß Raiffeisengeist und Gartenfroude eng zusammengehören, daß sie gefund durchs Leben führen können.

Ursachen guter und schlechter Betriebsergebnisse.

(Korr.) Es ist eine noch westwerbreitete Auffassung, wonach in erster Linie die wenig verschuldeten Bauernbetriebe die besten Rentadistitätsverhältnisse aufweisen. Wenn wir indessen die Sache näher untersuchen auf Grund einwandsreier Unterlagen, dann werden wir erkennen, daß diese Auffassung gar nicht richtig ist. Das zeigen uns speziell die Auswertungen der Buchhaltungsergebnisse des schweizerischen Bauernsekretariates, welche uns auch nach dieser Richtung wertvolle Fingerzeige dieten. Wenn man nämlich — wie das durch die Rentadistitätsabteisung des schweizerischen Bauernsekretariates geschieht — die Vetriebe mit günstigen Rentadistitätsverhältnissen mit solchen mit ungünstigen vergleicht, dann sehen wir daß hier gar nicht die Verschulbung des sung sverhältnisse nicht die Verschulbung vergleicht, dann sehen wir daß hier gar nicht die Verschulbungsebendere Rolle spielen.

Bur Illustration dieser Tatsache seien im nachfolgenden einige wenige Jahlen angeführt. Im Mittel der Bauernbetriebe mit guten Rentabilitätsverhältniffen betrug der Reinertrag 5,24% des inveftierten Aftivkapitals, mährend er im Mittel der Betriebe mit ungunftigen Rentabilitäts = Verhältnissen negativ ausfiel (-1.21 %). Die Belaftung mit Schulden belief fich bei den ersteren auf Fr. 5,938.— per ha, während sie bei den letteren nur Fr. 2824.— ausmachte. Wir sehen daraus, daß die Schuldenlast bei den Betrieben mit guten Rentabilitätsverhältnissen bedeutend größer ist pro Flächeneinheit als bei den anderen und trogdem wiesen sie eine viel günftigere Rentabilität auf. Bei ben einen wurde je ha ein sandwirtschaftliches Einkommen von 434 Franken erzielt, bei den anderen nur ein folches von 118 Franken. Beim Aufwand bestehen keine sehr wesentlichen Unterschiede. Er betrug bei den Betrieben mit guten Rentabilitätsverhältnissen im Mittel je ha Fr. 1002.— und bei den anderen im Mittel je ha Fr. 915 .- . Wefentlich aber ist, daß mit diesem Auswand bei den ersteren ein Robertragje ha von Fr. 1462.— erzielt werben fonnte, bei den Betrieben mit ungün= stigen Rentabilitätsverhältniffen aber nur ein solcher von 835 Fr. pro ha. Der Nugeffekt des Aufwandes war also am einen Orte unvergleichlich viel größer. Darin kommt der wesentlichste Unterschied zwischen den Betrieben mit guten und jenen mit schlechten Rentabilitätsverhältnissen zum Ausdruck. Es lohnt sich also, hier etwas zu verweilen und den Gründen dieses Unterschiedes etwas nachzuspüren.

Die Betriebe mit den guten Rentabilitätsverhältnissen und den hohen Roherträgen sind vor allem solche, welche ihre Produktion nicht einseitig nur auf eine Karte gesett haben. Die Betriebsleiter dieser Betriebe verstehen es vielmehr, auch die sogenannten Nebenzweige der Landwirtschaft wie den Gemüsebau,

ben Obstbau, den Weinbau, die Pferdezucht, die Sühnerhaltung usw. zu pflegen und aus ihnen wertvolle zusätliche Einnahmen sich zu verschaffen. Dabei ist beim einen dieser, bei einem anderen jener Nebenbetrieb begünstigt oder mehrere zugleich, je nach der Lage und den Produktionsmöglichkeiten. Es handelt sich hier um intensiv bewirtschaftete und rationell betriebene Bauernbetriebe. Unter diesen Voraussehungen ist es möglich, trot höherer Verschuldung, zu günstigen Rentabilitätsverhältnissen zu gelangen. Die Verschuldung an sich ist also absolut kein Maßstab für den Betriebserfolg, Gelbstverständlich muß sich eine zu ftarke Verschuldung trot bester Bewirtschaftung schließlich in einem ungunftigen Betriebserfolg auswirken. Deshalb muß unfer Bestreben sein, solche Lleberschuldungen zu verhüten und wo fie bestehen, durch Entschuldungsmaßnahmen auf ein vernünftiges Maß abzubauen. Anderseits aber liegt es im wohlverstandenen Interesse unserer Landwirtschaft, daß wir alles baran feten, um intenfiv wirtschaften zu können. Bu diesem 3wecke bedürfen wir nicht allein angemessener Produktenpreise und eines staatlichen Schutes vor der ruinosen ausländischen Konkurrenz, sondern wir bedürfen in ebenso weitsichtiger und einsichtiger Weise eine gute bäuerliche Fachbildung in theoretischer wie praktischer Sinsicht. Das muß auch in Zukunft die Grundlage für die Wirtschaftlichgestaltung unserer Bauernbetriebe sein. Und in Unbetracht dieser fundamentalen Bedeutung der landwirtschaftlichen Fachbildung wird man fich auch bei uns in der Schweiz fragen muffen, ob nicht letten Endes für jeden, der die Scholle selbständig bebauen will, diesbezügliche Mindestanforderungen aufzustellen find, benn schließlich muß heute fozusagen in jedem anderen Beruf der Kandidat eine Lehrlingsprüfung machen, nach absolvierter Lehrzeit, um sich über sein berufliches Wissen und Können auszuweisen. Nur der Bauer ist diesbezüglich heute noch ohne jegliche Vorschriften. Je tüchtigere Bauern wir auf den schweizerischen Bauernbetrieben haben, besto günftiger werden sich auch die Rentabilitätsverhältnisse stellen, vorausgesett, baß die wirtschaftspolitischen und wirtschaftlichen Grundlagen dafür erhalten und weiter ausgebaut werden. Von diesen Gebanken durchdrungen, erkennen wir von neuem, wie wichtig es ist, daß der bäuerliche Nachwuchs seine Berufsbildung nicht vernachläffigt.

Grundfätliche Berweigerung der Ermächtigung zum Abschluß von Biehverschreibungen ist bundesrechtswidrig.

Bundesratsentscheid vom 10. Aug. 1938.

Bu einer Ablehnung der schwyzerischen Regierung.

Die Viehverpfändung, eine zur Erseichterung des bäuerlichen Betriebskredites geschaffene Institution, ist dei uns durch Urt. 885 des schweizerischen Zivisgesethuches, der folgenden Wortlaut hat, gesestlich geregest:

"Zur Sicherung von Forderungen von Gelbinstituten und Genossenschaften, die von der zuständigen Behörde ihres Wohnsitkantons ermächtigt sind, solche Geschäfte abzuschließen, kann ein Pfandrecht an Vieh ohne Uebertragung des Besiese bestellt werden durch Eintragung in ein Verschreibungsprotokoll und Anzeige an das Vertreibungsamt.

Ueber die Führung des Protokolls, sowie über die Gebühren wird eine Verordnung des Vundesrates das Nähere bestimmen.

Die Rantone bezeichnen die Rreise, in denen die Protokolle geführt werden und die Beamten, die mit deren Führung betraut sind." Die näheren Bestimmungen sind in der bundesrätlichen Ber-

ordnung vom 30. Oktober 1917 enthalten.

Sowohl aus dem Wortlaut des Gesetesartikels als auch aus demjenigen der Verordnung ergibt sich die Notwendigkeit einer Mitwirkung der Kantone. Insbesondere ist denselben nach Alrt. 2 der Verordnung die Aufgabe zugeteilt, die Ermächtigung zum Albschluß von Viehverschreibungen nur denjenigen Geldinstituten und Genossenschaften zu erteilen, die vertrauenswürdig sind und sich verpflichtet haben, neben dem Viehpfand keine Vürgschaften, Solidarverbindlichkeiten und ähnliche Sicherheiten zu verlangen.

Vereinzelte Kantonsregierungen glaubten nun aber diese Ermächtigung zum Begenstand eines nach freiem Ermessen zu handhabenden Verleihungsrechtes machen zu follen. So kam es vor, daß sich Regierungen auf den Standpunkt stellten, Diese Autorisation überhaupt nicht zu erteilen, um das Viehpfandgeschäft zu unterbinden, andere wollten nur die Kantonalbank damit betrauen und ihr eine Monopolstellung einräumen. Inwieweit dabei grundfähliche Abneigung gegenüber dieser Kreditbeschaffungsmöglichteit und eine gewisse Untipathie gegenüber gesuchstellenden Geldinstituten eine Rolle spielte, bleibe unerörtert. Tatsache ift, daß in mehreren Fällen Rantonsregierungen an Raiffeifenkaffen die Ermächtigung zum Abschluß von Viehverpfändungen verweigerten, was dieselben zu Retursen an den hiefür zuständigen Bundesrat veranlaßte. Aus diesen Entscheiden geht nun klar hervor, daß die Rompetenz der Rantonsregierungen lediglich dahin geht, Die Ermächtigung auf Institute zu beschränken, Die vertrauenswürdig find und feine Solidarverbindlichkeiten neben dem Viehpfand verlangen. Sind jedoch diefe zwei Voraussehungen erfüllt, so muß die Ermächtigung erteilt werden, jede weitere Forderung, oder gar eine prinzipielle Ablehnung werden als bundesrechtswidrig taxiert. Dies geht in aller Deutlichkeit aus Rommentaren jum 3.G.B., aber auch aus Entscheiden bes Bundesrates und Bundesgerichtes hervor. So fagt ber Kommentar Käuptli: "Werden solche Bewilligungen nur an Staats-Institute erteilt, so liegt darin eine Willfür." Unterm 27. Dez. 1912 hat das Bundesgericht (Band 38, Seite 406 und ff. der E. B.) erklärt, daß die Ermächtigung nur aus Gründen verweigert werden könne, die im Sinne des Gesetzes als fachlich gerechtfertigt erscheinen. Auch andere Instanzen haben sich im Laufe der Jahre wiederholt mit der Frage befaßt und sind babei, wie z. B. das aargauische Obergericht in seinem Jahresbericht von 1930 u. a. zum Schlusse getommen, daß speziell die Raiffeisenkaffen mit ihrem beschränkten Geschäftstreis und daheriger guter Vertrautheit mit den personlichen und fachlichen Momenten zum Abschluß von Viehverpfandungen am geeignetsten seien.

All dies hinderte indessen nicht, daß vereinzelte Kantonsregierungen, über diese Argumentation himvez, gesuchstellenden Raisseisenkassen die Ermächtigung zum Abschuß von Viehverschreibungen verweigerten und auch durch spezielle Sinweise auf vorhandene Bundesentscheide zu keiner Gesinnungsänderung zu bewegen waren.

Somit blieb nur der Rekursweg an den Bundesrat offen, auf den die zitierte Berordnung in Absat 4 von Art. 2 ausdrücklich hinweist, wenn sie sagt:

"Der Entscheid der kantonalen Behörde kann innert 10 Tagen an ben Bundesrat weifer gezogen werden."

Vereits im Sahre 1931 hat der Verband schweiz. Darlehenskassen als Vertreter der bündnerischen Darlehenskassen U. und P. gegenüber einem negativen Entscheid des Kleinen Rates von Graubünden von diesem Rekursrecht Gebrauch gemacht und ist vom Vundesrat geschüßt worden.

Nachdem inzwischen mehrere Rantonsregierungen (so auch jene von Luzern) ühren amfänglich ablehmenden Standpunkt unter dem Eindruck dieses Enkscheides änderten, gab im Jahre 1937 ein auch im Wiedererwägungsverschren negativ ausgesallener Vescheid der Regierung des Rantons Schwyz Veranlassung zu einem neuerlichen Rekurs an den Vundesrat. Derselbe hat nun in Veskätigung seines Enkscheides vom Jahre 1931 auch diese Rantonsregierung angewiesen, die nachgesuchte Ermächtigung nicht weiter vorzuenthalten, wenn die nach Alrt. 2 der V. V. vom 30. Oktober 1937 gestellten Vedingungen erfüllt seien.

Da es sich um einen prinzipiellen Entscheid handelt und die Argumentation neuerdings bestätigt, daß örtliche Darlehenskassen noch am ehesten in der Lage sind, das Viehpfandgeschäft in einer zuverlässigen und für den Schuldner vorteilhaften Weise zu tätigen, geben wir den bezüglichen Vundesratsentscheid nachstehend im Wortlaut wieder. (Damit soll freilich nicht ein besonderes Werturteil über die Viehverpfändung gefällt und etwa gesagt sein, daß dieselbe ein ideales Pfandinstrument darstelle. Nein, sie wird sein und bleiben: ein notwendiges Uebel, von dem

mehr nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden soll. Nachgewiesenermaßen gibt es aber Fälle, wo die Viehverpfändung, gehandhabt durch ein gemeinnüßiges, örtliches Kreditinstitut, eine
soziale Wohltat bedeutet und daß diese nicht ausgeschlossen werden soll, ist wohl der tiesere Sinn der bundesrätlichen Auffassung,
die sich auch mit der Einstellung verantwortungsbewußter bäuerlicher Führerfreise deckt.)

I.

"Die Darlehenskasse E. hatte am 30. Sept. 1936 um die Ermächtigung zum Abschluß von Viehverschreibungen nachgesucht. Der Regierungsrat des Kantons Schwyz hat dieses Gesuch am 28. Dez. 1936 abgewiesen mit der Vegründung, er habe von der Rompetenz, Ermächtigungen zum Abschluß von Viehverschreibungen zu erteilen, dieher keinen Gebrauch gemacht; er sei schon im Jahre 1918 auf ein Gesuch des schweiz. Raisseiseisenwerdandes unter Sinweis auf frühere, schlechte Ersahrungen nicht eingetreten und es bestehe keine Veranlasung, diesen Standpunkt aufzugeben, umso weniger, als die gegenwärtigen Verhältnisse in der Landwirtschaft die Erleichterung einer weitern Verschuldung, wozu das Institut der Viehverschreibung führe, nicht als opportun erscheinen lassen.

Mit Eingabe vom 16. Febr. 1937 ersuchte die Darlehenskasse E. den Regierungsrat um Wiedererwägung dieses Beschlusses. Sie wies auf den Beschwerdeentscheid des Jundesrates vom 12. März 1932 i. S. der Darlehenskassen P.-C. und A., sowie auf die Tatsache hin, daß jedes beliedige außerkantonale Geldinstitut das vom Wohnsisskanton ermächtigt worden ist, ohne weiteres auch im Kanton Schwyz Viehverschreibungen abschließen kann. Sie beabsichtigte übrigens nicht, diese Pfandart im großen einzuführen, sondern nur in gewissen Ausnahmesfällen anzuwenden.

Um 28. Juli 1937 beschloß der Regierungerat: "Auf das Wiedererwägungsgesuch wird nicht eingetreten." In der Begründung wird ausgeführt, daß tein Revisionsgrund gemäß § 70 ber schwyzerischen Aldministrativprozegordnung geltend gemacht worden fei; aber auch eine neue materielle Prüfung des Falles würde zu einer Abweisung führen. Abgesehen davon, daß die bäuerlichen Organisationen des Rantons Schwy fich gegen die Biehverpfandung entschieden ablehnend verhalten und daß auch fantonale Strafgerichtsbehörden auf Grund praktischer Erfahrungen davor warnen, erscheine es als ein unverständlicher Wiberspruch, im gleichen Moment, da mit enormen öffentlichen und privaten Mitteln an der Entschuldung der Landwirtschaft gearbeitet werde, ihr das Schuldenmachen noch ju erleichtern und ju fordern. Der Umftand, daß einige außerkantonale Bankinstitute vereinzelt auch im Ranton Schwy Viehverschreibungen vornehmen, rechtfertige es keineswegs, Diese Belegenheiten ju vermehren; übrigens handle es sich dabei nur um wenige Falle, und gerade mit biefen feien feineswegs befriedigende Erfahrungen gemacht worden.

Am 7. August 1937 hat die Darlehenskasse E. beim Bundesrat Beschwerde erhoben mit dem Begehren, der Entscheid der Regierung des Kantons Schwyz sei aufzuheben und dieselbe sei zu veranlassen, der Beschwerdeführerin die nachgesuchte Ermächtigung zu erteilen.

Der Regierungsrat des Rantons Schwyz beantragt in seiner Bernehmlassung, es sei wegen Fristversäumnis auf die Beschwerde nicht einzutreten, eventuell sei diese als unbegründet abzuweisen.

TT.

Die in Art. 2 Abs. 4 ber eidgen. Verordnung vom 30. Oktober 1917 über die Viehverpfändung vorgesehene Frist von 10 Tagen für den Kekurs an den Vundesrat gegen den Entscheid der Kantonsregierung ist zwar mit dem Inkrafttreten des VG vom 11. Juni 1928 über die eidg. Verwaltungs- und Disziplinarrechtspslege durch die allgemeine 30tägige Veschwerdefrist ersetzt worden (Art. 27 und 52 Abs. 1 VOG). Alber auch die 30tägige Frist ist nur gegenüber dem Veschluß des Regierungsrates vom 28. Juli 1937 eingehalten worden, durch den ein Wiedererwägungsgesuch ersedigt worden ist.

Die Ermächtigung ist nicht etwa mit der Begründung verweigert, die Gesuchstellerin genüge nicht den Anforderungen, die an eine sich um die Ermächtigung bewerbende Kasse zu stellen seien, sondern der Grund der Ablehnung liege darin, daß die Regierung des Kantons Schwyz grundsählich keinersei Ermächtigung zum Abschluß von Biehverschreibungen erteilen will; daher hat die Regierung auch gar nicht geprüft, od die Darlehenskasse E. den Anforderungen genüge. Die Frage aber, ob die grundsähliche Weigerung, Ermächtigungen zum Abschluß von Biehverschreibungen zu erteilen, gegen Bundesrecht verstöhl, ist vom Bundesrat auch von Ames wegen zu prüsen. Falls sie nämlich zu bejahen ist, liegt eine bundesrechtswidrige Praxis des Kantons Schwyz vor, die die Durchsührung einer Rechtseinrichtung des Bundesrechts auf dem Gebiete dieses Kantons beeinträchtigt; ein solcher Zustand bildet aber einen genügenden Grund zu einem Einschreiten

von Amtes wegen gemäß Art. 102 Ziff. 2 BB. Deshalb kann der Amftand, daß die Beschwerdefrist gegenüber dem ersten Beschluß des Regierungsrates vom 28. Dezember 1936 nicht eingehalten wurde, den Bundesrat nicht von der Prüfung entheben, ob die grundsätliche Weigerung der Kantonsregierung gegen Bundesrecht verstößt.

III.

Art. 885 3GB hat die Viehverschreibung als Institut des Vundesrechts für das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft eingeführt; die Zulassung der Viehverschreibung ist nicht dem Ermessen der Kantone anheimgestellt voll. das bundesgerichtliche Utreil vom 7. Juli 1932, (VGE 58 I 212). Der Kanton Schwyz hat denn auch durch die vom Kantonsrat am 26. Oktober 1911 erlassen Verordnung über die Viehverssändung die nötigen organisatorischen Anordnungen getroffen. Der § 2 dieser Verordnung lautet: "Die Ermächtigung zur Unnahme von Viehverpfändungen wird durch den Regierungsrat erkeilt."

Indem Urt. 885 3GB nur die von der zuständigen Behörde ihres Wohnsitkantons ermächtigten Geldinstitute und Genoffenschaften jum Abschluß von Viehverschreibungen zuläßt, will er die Pfandschuldner vor wucherischen und ausbeuterischen Llebergriffen der Gläubiger schützen (vgl. das bundesgerichtliche Urteil vom 27. Dezember 1912, 3GE I 406 ff.). Die Ermächtigung ift nur folchen Gelbinftituten und Genoffenschaften zu erteilen, welche die nötigen Garantien dafür bieten, daß diese an die Schuldner keine unbilligen Anforderungen stellen. Diese Erwägung liegt auch im Art. 2 (Abs. 2 und 3) der eidg. Berordnung vom 30. Oftober 1917 über die Biehverpfändung zugrunde, und die Rantone konnen weitere Vorschriften aufstellen, die auf Diefer Erwägung beruhen, nämlich jum Schutze des Schuldners vor Ausbeutung gerechtfertigt find. Dagegen ist den Kantonen nicht anheimgestellt, die Berechtigung jum Abschluß von Viehverschreibungen jum Gegenstand einer Berleihung zu machen. Denn das Recht, Biehverschreibungen abzuschließen, kann nicht aus einem andern als dem erwähnten Grunde beschränkt werden; so kann es z. 3. auch nicht von einer Bedürfnisklausel abhängig gemacht werden (vgl. 36 38 I 408/410, sowie ben Beschwerdeentscheid bes Bundegrates vom 12. März 1932, Verwaltungsentscheide der Bundesbehörden 1932, Nr. 65). Die Ermächtigung zum Abschluß von Viehverschreibungen hat nicht bie rechtliche Natur einer Verleihung, sondern die rechtliche Natur einer gewerbepolizeilichen Bewilligung, die erteilt werden muß, sobald die Boraussehungen erfüllt sind (vgl. auch Verwaltungsentscheide 1935, Nr. 66).

Der Standpunkt ber Regierung des Rantons Schwyd, die grundfählich keine Ermächtigung jum Abschluß von Biehverschreibungen erteilen will, ist demnach mit Urt. 885 300 nicht vereinbar. Er hat aber auch zur Folge, daß keine Raffe, die ihren Sit im Ranton Schwhz hat, Viehverschreibungen abschließen kann, während außerkantonale Raffen folche Geschäfte auch im Ranton Schwyz vornehmen können, ba die vom Wohnsinkanton ber Raffe erteilte Ermächtigung für das gange Gebiet der Schweiz gilt. Berade das außerkantonale Biehpfandgeschäft gewiffer Geldinstitute hat aber wiederholt ju Aussetzungen Anlaß gegeben; dies hat fogar jum Poftulat geführt, es fei bei einer Neuregelung der Biehverschreibung die Ermächtigung auf das Gebiet des Wohnsiskantons zu beschränken. Es sind zwar nur ganz wenige Raffen, deren außerkantonale Sätigkeit zu Beanstandungen Unlaß gegeben hat; aber gerade diefe vereinzelten Raffen entfalten in andern Rantonen eine giemlich rege Tätigkeit. Im Kanton Schwyz ist die Zahl der von außerkantonalen Raffen abgeschloffenen Biehverschreibungen gering (Ende 1937: 16 Verschreibungen, Pfandsumme Fr. 25,663 .--); gleichwohl find auch in diesem Ranton unbefriedigende Erfahrungen gemacht worden. Für den Schutz des Schuldners vor unbilligen Anforderungen des Gläubigers wird durch die Erfeilung der Ermächtigung an eine örtliche Raffe beffer geforgt als wenn bas Biehpfandgeschäft außerkantonalen Gelbinstituten vorbehalten bleibt. Genoffenschaften mit örtlich begrenztem Sätigkeitsgebiet haben einen beffern Ginblick in die Berhältniffe des Schuldners und find in der Lage, leichter eine zuverläffige Rontrolle des Viehpfandes durchzuführen. So hat denn auch die Erfahrung gezeigt, daß die Biehverschreibung bei solchen örtlichen Raffen gut funktioniert. Der von der Regierung des Rantons Schwyz eingenommene Standpunkt führt aber bazu, daß die für bas Biehpfandgeschäft geeignete Art von Rassen ausgeschlossen wird, während weniger geeignete außerkantonale Raffen Viehverschreibungen auch im Ranton Schwyd abschließen können. Dieses Ergebnis widerspricht dem Art. 885

Der Bundesgesetzgeber ist beim Erlaß des 3GV nach Albwägung der Vor- und Nachteile der Viehverschreibung dazu gelangt, diese Verpfändungsart einzusühren und so mit den Kautelen des Alrt. 885 zu umgeben, die den Schuldner vor Ausbeutung schüßen sollen. Wie sich die Viehverschreibung auswirkt, hängt großenteils von der Alrt der Ausübung des Viehpfandgeschäftes durch die ermächtigten Kassen ab. Macht die Kasse den richtigen Gebrauch von der Viehverschreibung, so wird

durch diese ein berechtigtes Vetriedskreditbedürsnis in zweckmäßiger Weise befriedigt, wie sowohl die amtlichen Erhebungen als auch die vom Schweizerischen Vauernsekretariat durchgeführten Enquêten beftätigt haben. Indem die Erteilung der Ermächtigung an Voraussehungen geknüpft wird, die zum Schute des Schuldners vor Ausbeutung gerechtsertigt sind, kann dafür gesorgt werden, daß die ermächtigte Kasse von der Viehverschreibung den richtigen Gebrauch mache.

Aus der Feststellung, daß die Praxis des Regierungsrates des Kantons Schwyd, die Ermächtigung dum Abschluß von Viehverschreibungen zu verweigern, bundeserecht twid rig ist, folgt, daß der Regierungsrat, wenn ein Gesuch um Erteilung dieser Ermächtigung eingereicht wird, zu prüsen hat, ob die gesuchsstellende Rasse den Ansorberungen genügt. Es steht der Varlehenskasse Erei, ein neues Gesuch um Erteilung der Ermächtigung einzureichen, in welchem Falle der Regierungsrat zu prüsen hat, ob sie den Ansorderungen genügt; wenn ja ist die Ermächtigung zu erteilen."

Miederauflebende Burgschaften.

(Aus dem Bundesgericht.)

Zwischen einer Milchgenossenschaft bes zürcherischen Oberlandes und einem Käser R. war im Serbst 1932 ein Milchlieserungsvertrag abgeschlossen worden, in welchem sich E. und P. für alle Forderungsansprüche der Genossenschaft gegenüber R. bis zu einem Höchstbetrag von 10,000 Franken verbürgten. Als dann R. im Jahre 1936 in Zahlungsschwierigkeiten geriet, ersuchte er um Entlassung aus dem noch bis zum Frühjahr 1937 laufenden Milchvertrag und bot der Genossenschaft zur Verrechnung auf seine Schuld von 4975 Fr. 30 Schweine, 690 Kilo Käse und 16 Kilo Butter an, womit sich diese einverstanden erklärte.

Benige Wochen nach diesem Verrechnungsgeschäft geriet dann aber R. gleichwohl in Konkurs, worauf eine Anzahl Gläubiger des R. diese Abtretungen wegen unzulässiger Sesgünstigungen von eines Vergleichs zur Folge hatte, daß die Genossenschaft sich auf Grund eines Vergleichs zur Rückerstattung des Vetrages von 4975 Franken verpflichtete. Gleichzeitig wandte sie sich nun aber auch wieder an die beiden Vürgen des R. und verlangte von ihnen die Zahlung ihres Guthabens an R. Die Vürgen lehnten indessen ihre Jahlungspflicht mit der Vegründung ab, daß sie durch die von der Genossenschaft vorgenommene Verrechnung und dadurch erfolgte Tilgung der Sauptschuld endgültig befreit worden seien.

In dem Prozesse, der hierauf von der Milchgenossenschaft gegen die beiden Bürgen auf Zahlung der Sauptschuld eingeleitet wurde, hat sowohl das Obergericht des Ats. Zürich, wie auch die Zweite Zivilabteilung des Bundesgerichtes die Klage geschütt und damit die Bürgen zur Zahlung verurteilt.

Daß die Rechtshandlung, durch die der Schuldner seinerzeit das Guthaben der Genossenschaft gedeckt hatte, ansechtbar war, weil er im Zeitpunkt ihrer Vornahme bereits überschuldet war, wurde von keiner Seite bestritten, und damit stand auch ohne weiteres fest, daß die Genossenschaft gemäß Artitel 291 des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs zur Rückerstattung bes Empfangenen verpflichtet war. Nach dem gleichen Gesetzesartikel trat mit der Rückerstattung aber auch ihre Forderung gegenüber dem Schuldner wieder in Rraft, und umstritten war bloß, ob nur die nackte Forderung als solche wieder aufzwleben vermochte, oder ob diese Vorschrift sich auch auf die mit der alten Forderung verbundene Nebenrechte, also namentlich Bürgschaften, bezieht. Das Bundesgericht hat diese Frage im letteren Sinne beantwortet. In der Urteilsberatung murde ausgeführt, daß nicht einzusehen sei, warum ein Bürge, der für die effektive Erfüllung der Verpflichtungen des Schuldners eingestanden ist, auf seine Befreiung soll pochen können, weil sich der Gläubiger vom Schuldner durch eine anfechtbare Kandlung und daher nur mit scheinbarem und nicht mit endgültigem Erfolg hat befriedigen lassen. Es geht dies um so weniger an, als der Gläubiger sich in zahlreichen Fällen gerade mit Rücksicht auf die Bürgen vom Schwidner befriedigen läßt, statt sich einfach an die Bürgen zu halten, was für ihn oft das einfachste und angenehmste wäre. Es liegt im Wesen der Bürgschaft, daß sie eine Sicherstellung gegen ben Vermögensverfall des Schuldners gewähren und damit insbesondere auch dann noch Plat greisen soll, wenn der Rückgriff gegen den Schuldner selbst gesährdet ist, und es entspricht daher in weitgehendem Maße dem Gebot der Villigkeit, wenn in solchen Fällen einsach wieder diesenige Rechtslage hergestellt wird, wie sie vor der ansechtbaren Sandlung bestand. Im vorliegenden Fall wäre aber ohne die vorgenommene Verrechnung die Schuld des R. an die Genossenschaft überhaupt nie gedeckt worden, sodaß sich diese im Konkurse des R. direkt an die Vürgen hätten halten können.

Zur Wirtschaftse und Geldmarktlage.

Seit dem sogenannten Münchner-Abkommen vom vergangenen September zeichnen fich immer ftarter Neuorientierungen in der wirtschaftlichen Innen- und Außenbelebung und besonders ausgeprägt in wehrwirtschaftlicher Richtung ab. Ja, die Rriegswirtschaft - so peinlich es ist, diese Feststellung machen zu muffen — wird nachgerade zu einem wirtschaftlichen Lebenselement und steht im Vordergrund der Beschäftigung der Arbeitsfräfte der totalitären, wie der demofratischen Staaten, widerspiegelt aber auch die sensationelle Mobilisation kriegerischer Instinkte, die der Ronferenz an der Ifar folge. Gelbst die Unknüpfung erweiterter Sandolsbeziehungen, wie sie in einzelnen Settoren beobachtet werden kann, dient offensichtlich in erfter Linie Rriegsrüftungs. zweden, mit denen fekundar auch das Arbeitelofenproblem gelöft wird. Daraus ergibt sich, daß die Politik in weitem Maße die Wirtschaft beherrscht und die jammervolle Beobachtung gemacht werden muß, daß die kulturfördernden Beftrebungen, die beim Menschen natürlicherweise dominieren sollten, von politischen Machtgelüsten und notwendigen Abwehrmaßnahmen zurückgedrängt werden. Interessanterweise treten die einst bei folchen Aktionen als hochwichtig betrachteten soliden Finanzierungsüberlegungen in den Hintergrund, obwohl man sich auf Grund geschichtlicher Tatsachen bewußt fein muß, daß die Außerachtlassung dieser Momente früher oder später nur in Währungskatastrophen ausmunden und keineswegs zu einer foliben Dauerlöfung führen

Auch unser Land sieht sich veranlaßt, in beschleunigterem Tempo als noch vor wenig Monaten vorgesehen, bas Arbeitsbeschaffungsproblem in Verbindung mit Rüftungsaufträgen zu lösen, wobei man im Gegensatz zu Nachbarstaaten die finanzielle Seite nicht außer acht läßt, fondern grundfätlich auf dem foliden Standpuntt steht: Reine Ausgaben ohne Deckung. Angesichts ber volkswirtschaftlichen, wie politischen Bedeutung ist nicht zu zweifeln, daß der Gesamtfragenkompler — wenn auch nicht zu allseitiger Zufriedenheit - doch fo gelöft wird, daß dem Gefamtlandesintereffe gedient ist. Dazu gehört auch ein Intaktlassen des fog. Abwertungsgewinnes von 538 Millionen Franken der Nationalbank. Sowohl rechtliche, als besonders finang- und währungspolitische Momente sprechen gegen dessen Aufteilung. Eine solche würde die große Befahr in fich bergen, die Rreditpolitit des Staates in das gefährliche Fahrwasser der westlichen Nachbarrepublik hineinzumanöverieren und gleichzeitig eine für Friedens- und Rriegszeiten bedeutsame währungspolitische Waffe aus der hand zu geben. Wie mit guten Mannschaftsreserven Kriege gewonnen werden, so lassen sich auch auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete nur mit starken Rückstellungen Angriffe erfolgreich abwehren.

Die Arbeitsmarktlage hat sich im Monat Oktober mehr nur saisonmäßig geändert, d. h. der Beschäftigungsgrad ist wie immer im Baugewerbe und in der Kotellerie zurückgegangen. Ende vorigen Monats waren bei den Arbeitsämtern insgesamt 57,405 Stellensuchende angemeldet, gegenüber 56,804 im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. 10,180 sind jedoch bei vom Bund subventionierten Notstandsarbeiten beschäftigt, 700 im Arbeitslager tätig und 750 nehmen in Kursen und Veranstaltungen zur berussichen Förderung Arbeitsloser teil, sodaß die Zahl der Stellensuchenden effektiv nur 45,800 beträgt.

Der Großhandelsinder zeigte sich Ende September mit 105,5 annähernd auf dem seit der Frankenabwertung vom September

1936 erreichten Tiefstpunkt, während der schweizerische Lebenstosteninder mit 137, die seit bald Jahresfrist beobachtete Stabilität beibehalten hat. Der landwirtschaftliche Produktenpreisinder von 118 steht hauptsächlich zufolge Rückgang der Schlachtvieh- und Milchpreise 6 Punkte tiefer als im Januar dieses Jahres. Die Zolleinnahmen waren im Oktober mit 23,2 Millionen rund 3 Mill. Fr. höher als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Ergebnisse der ersten zehn Monate stehen mit 218,5 Millionen etwas über der Vergleichszahl des Vorjahres, tropdem die Einsuhrzisser wesentlich hinter der letziährigen steht, während anderseits die Aussuhrzisser beträchtlich höher ist.

Um einheimischen Geld = und Rapitalmarkt ift feit den bewegten Septembertagen allgemeine Ruhe eingetreten. Die vorübergehend thefaurierten Gelder find in langsamem Rückfluß zu den Banken begriffen, so daß sich der Girogeldbestand bei der Nationalbank wieder auf 1667 Mill. Fr. erhöht hat, nachdem er Ende September auf 1465 Mill. Fr. gefunken war. Analog ist der Banknotenumlauf, der in der kritischen Periode unweit der Zwei-Milliardengrenze geftanden, auf rund 1700 Millionen zurückge-Damit hat der Geldmarkt auch wieder nahezu scine frühere ftarke Flüffigkeit, wie fie - vielleicht Schweden ausgenommen — in kaum einem anderen Lande anzutreffen ift, angenommen. Die entsprechend leichte Rapitalmarktverfassung hat in den letten Wochen zu einer ziemlich regen Konversionstätigkeit auf tantonalem und ftädtischem Boden geführt. Go machten die Kantone Neuenburg und Aargau zwecks Umwandlung von 15, bzw. 5 Mill. Fr. 434iger Obligationen Ronversionsofferten mit 3—3¼% zu pari und fanden damit günstige Aufnahme. Die Stadt Genf konvertiert 20 Mill. Fr. zu 31/4 % bei einem Ausgabeturs von 96,5 % und die waadtländische Bodenkreditanstalt (Crédit Foncier Vaudois) hat mit einem 31/4 % igen 30 Millionen-Konversionsanleihen ebenso vollen Erfolg. Eine 3%iges Ronversionsanleihen des Kantons Bern von 15 Millionen Fr. wurde mit 10 Mill. Ronversionsanmelbungen und der Reft mit Barzeichnungen gedeckt. Diese Emissionen stehen im Einklang mit der derzeitigen Rendite der ersten Inlandsrentenpapiere, die ziemlich ruhig liegen u. in letter Zeit leicht anziehende Rurstendenz offenbarten. Der Zinsfat für neue Rassa-Obligationen steht bei den hauptsächlichsten Rantonalbanken durchschnittlich auf 2,77 %. Soweit für beschränkte Beträge noch 3 % vergütet werden, wird eine Anlagedauer von meist 6—10 Jahren ausbedungen, was geeignet ift, neue Unlagen fernzuhalten und bestehende abzudrängen. Bei Groß- und Mittelbanken ift der Sat von 3-314% vorherrschend, mit Ausnahme diesbezüglich "berühmter" Gebietsftreifen im Wallis, wo Lokal- und Privatbanken bis zu 41/4% offerieren, was natürlich der Schuldner entsprechend zu spüren bekommt. Bei den 12 größten Rantonalbanken beträgt die durchschnittliche Sparzinsvergütung 2,60 %. Neuere Publikationen lassen darauf schliefen, daß sich ab Neujahr in diesen Rreisen der 21/2 % ige Sat, der 3. 3. auch von den aargauischen Lokalbanken seit 30. Juni 1938 angewandt wird, verallgemeinern bürfte. Nach der momentanen Sachlage, die sich jedoch bei geringster internationaler politischer Unspannung wieder ändern kann, ift für die nächste Beit in der allgemeinen Zinsfußgestaltung eher mit leichter Nivellierung nach unten zu rechnen. Soweit wie in Schweden, wo eine Anlegerfront in Bildung begriffen ist, um sich gegen ein weiteres Abbröckeln der Zinsfäße zur Wehr zu setzen und die wiederholten Prämienerhöhungen der Versicherungs-Gesellschaften abzustoppen, wird es bei uns indessen nicht kommen. Bei den Schuldzinfen, wo der 334%ige Sat für erfte Spootheten immer allgemeiner wird, dürften bis zum Vorliegen der Bankabschlüsse pro 1938 kaum Alenderungen eintreten. Zweifelsohne wird in den Jahresergebnissen der Zinsausfall aus den brach liegenden Geldern nicht unerheblich in Erscheinung treten.

Für die Raiffeisenkassen ergibt sich eine Bestätigung der in der Oktober-Nummer gegebenen Direktiven. Darnach kann für Obligationengelder bei einer Laufdauer von nicht weniger als 4—5 Jahren ein Sat von nicht über 3—3¼ % in Frage kommen. Der Sparzinssas soll 2¾ %, höchstens 3% betragen, und im Ronto-Rorrent eine Bergütung von 2 % nicht überschritten werden. Un-

derseits hat der Sat von 334% für erste Sypotheken (d. h. für solche, die sich innerhalb von ca. 34 des Verkehrswertes bewegen), sowie für Gemeindedarlehen Gültigkeit, bei nachgehenden Titeln derjenige von 4% und bei Türgschaftsdarlehen ein solcher von 4½ Prozent.

25 Jahre Aargauischer Unterverband der Raiffeisenkassen.

In der noch nie erreichten Zahl von 160 Delegierten hatten fich Samstag, den 29. Oktober im frisch renovierten "Rot-Saus"-Saal in Brugg die Vertreter der aargauischen Raiffeisenkassen zur ordentlichen Sahrestagung und zugleich Zubiläumsversammlung des Unterverbandes eingefunden. Mit Ausnahme einiger weniger, wegen der Biehseuche verständlicher Lücken, konnte ber Unterverbandspräsident Stut (Gansingen), Vertreter von fast fämtlichen Raffen, ferner Abordnungen des Bauernfekretariates und der Lokalpresse und die beiden Prafidenten des Vorftandes und Auffichtsrates des Verbandes sowie Direktor Sewberger als Tagesreferenten begrüßen. Die Verlefung des ausführlichen Protofolls von Aftuar Bugmann (Döttingen) gab ein treffliches Bild von den Verhandlungen der vorjährigen Tagung und bot Großrat Wettstein (Fislisbach) Beranlaffung, die nabeliegenden Gründen entspringende Schreibweise der Schuldner-, Sparer- und Bürgenzeitung tiefer zu hängen. Die von Raffier Schraner (Ehrendingen) begutachtete, durch Präsident Roch (Rohrborf) geführte Unterverbandsrechnung mit einem Saldo von Fr. 1326.70 fand anstandslos Genehmigung. Der ausgewiesene Rückschlag von Fr. 41.10 veranlaßte Bezirkslehrer Daet. whler namens des Vorstandes eine Neufestsetzung des Jahresbeitrages zu beantragen, nach welcher an Stelle des uniformen Beitrages von Fr. 5.— pro Raffa ein folcher von Fr. 1.50 pro 100,000 Fr. Vilanzsumme treten foll, was einhellige Zustimmung auslöfte.

Sierauf verbreitete fich ber Vorsitzende in feinem Jubiläums. rücklick über den Werde- und Entwicklungsgang des am 13. Oktober 1912 gegründeten Unterverbandes, zu dessen Gründung insbesondere die ablehnende Einstellung der Regierung in der Mündelgelderfrage bei Inkrafttreten des neuen Zwilgesethuches Unlaß gegeben hatte. Die weiteren Ausführungen berührten insbesondere die an den Jahrestagungen behandelten Haupttraktanden, wobei das Problem der Anlage der Gemeinde- und Vormundschaftsgelder bei Raiffeisenkassen im Vordergrund stand, bis im Jahre 1927 unter Zuhilfenahme des kantonalen Parlamentes Die bedingte Zulaffung von Gemeindegelbern und anno 1932 unter Ueberbindung der Verantwortung an die Vormundschaftsbehörden auch eine beschränkte Placierung von Mündelgeldern ermöglicht wurde. Die erfahrenen Widerftande hatten Die Bewegung innerlich bedeutend gestärkt und sowohl die Ausbreitung der Rassen als auch deren Entwicklung begünstigt. Innert 25 Jahren ift der Unterverband von einem Trüpplein von 9 Raffen mit 770 Mitgliedern zu einer stattlichen Gruppe von 73 Raffen, 7500 Mitgliedern, 50 Millionen Fr. Vilanzsumme und 30,000 Spareinlegern emporgewachsen. Ausgezeichnete Beziehungen bestanden stets mit dem Zentralvorstand, in dessen Behörden die aargauischen Raffen von 1914-1919 durch Raffier Steimer, Wettingen, vertreten waren, während ihnen seither der heutige Unterverbandspräsident angehört. Pietätvoll gedachte der Berichterstatter des vor 6 Sahren verstorbenen aargauischen Raiffeisenpioniers, Dekan Waldesbühl, Wettingen, deffen zielbewußtes, tatkräftiges Eintreten für die Raiffeisenidee zu durchschlagenbem Erfolg führte. Besonders gedankt wurde auch dem schweiz. Bauernsekretariat, mit Professor Laur an der Spite, für die fehr wertvolle, moralische Unterstützung der Bewegung.

Nachdem der Verichterstatter noch auf die besonders erfreulichen Fortschritte im verflossenn Geschäftsjahre hingewiesen hatte, die u. a. in einem Vilanzuwachs von 3,1 Mill. Fr. oder 6,5 % zum Ausdruck kommen, wurden die drei neuen Varlehenstassen von Vein wilb. Muri, Thalbeim und Jufikon in den Unterverband aufgenommen.

Anschließend überbrachte Direktor Seuberger die Gruße und Glückwünsche der Verbandsleitung in St. Gallen, um sodann mit seinem Referate "Die Raiffeisenkassen im schweiz. Bantgewerbe" ein Bild von der zahlenmäßigen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Bedeutung der genoffenschaftlichen Darlehenskassen in der Schweiz sowohl als besonders im Alargau zu geben. Insbesondere hob der Referent die intensive Förderung der Spartätigkeit, die Pflege des Kleinkredites an den Bauernund ländlichen Mittelstand und die Dienst- und Rugbarmachung des Gewinnes aus dem örtlichen Geldmarkt im Interesse der Ortsbevölkerung hervor. Damit tritt auch die ergänzende Aufgabe der Raiffeisenkaffen neben ben übrigen Gelbinftituten zu Tage. Perlen im Organismus der Raiffeisenkassen bilden insbesondere die in der unentgeltlichen Tätigkeit der Raffabehörden ausgedrückte Gemeinnütigkeit und das echt soziale Fühlen, das in der genoffenschaftlichen Zusammenarbeit aller Gutgefinnten des Dorfes liegt, unbekümmert um politische, konfessionelle oder Standesunterschiede. Schließlich macht die Weckung des Selbsthilfewillens, die Stärkung des Einzelindividuums und die dezentralisierte, zu hober Verantwortung erziehende, lokale Verwaltung die Raiffeisenkassen zu Instituten von nationaler Bedeutung. Daß die Raiffeisenkassen auf richtiger Fahrt find, beweist ihr bald 40jähriger, rückschlagsfreier Aufstieg, nicht zulest im Aargau, wo sie mehr und mehr zu bedeutfamen Aufbaumitteln der dörflichen Wirtschaft werden und auch fördernd und aneifernd auf das übrige lokale Genoffenschaftswesen einwirken. Eine volle Gleichstellung der Raiffeifenkaffen mit den übrigen Geldinstituten hinsichtlich Zulassung der Mündelgelder foll nach der ausgewiesenen Rrisenfestigkeit anläßlich der kommenden Rcvision der Vormundschaftsverordnung als selbstverständlich angenommen werden dürfen. Der Referent fand fchlieflich ehrende Worte für alle jene Kreise und Personen, die im Aargau bahnbrechend und aufbauend am Raiffeisenwerk, das auch einen fehr ehrenvollen Plat im schweiz. Raiffeifenverband einnimmt, mitgearbeitet haben u. hofft, daß dasfelbe immer mehr werde: ein Segens. u. Friedenswerk für Staat und Volk vom Gau der Aare.

Dem Referate, das Gefühle lebhafter Genugtuung über ein in ausschließlicher Selbsthilfe geschaffenes, zur Blüte gebrachtes, gemeinnütziges Werk des kleinen Mannes ausgelöst hatte, folgten verschiedene, z. T. mit Reminifzenzen gewürzte Voten der Berren Rietschi, Gipf, Bürge, Bornussen, Wettstein, Fislisbach, Waldmeier, Münchwilen und Blülle, Leibstadt.

Beim nachfolgenden Zubiläums-3'Wesper entbot vorerst Or. Brugger in beredten Worten den Gruß des schweizerischen Vauernsekretariates. Er erblickt in der Tatsache, daß die Raisseisenkassen gerade in kritischen Zeiten sich krästig entwickelt haben, den Beweis der Solidität, aber auch der Existenzberechtigung neben den Rantonal- und Lokalbanken. Fortschritt und Krisenfestigkeit liegen vorab in den ausgezeichneten Grundsähen des Raisseisenschenk, insbesondere auch im Umstand begründet, daß diese Rassen sich nicht im Materiellen erschöpfen, sondern auch sittliche Werte schaffen. Bei steter Lebendighaltung des Raisseisengeisses werden weitere Erfolge, die der Gratulant erhofft, nicht ausbleiben.

Verbandspräsident Lin er beglückwünschte hierauf die Aargauer namens des Verbandsvorstandes zu den bisher vollbrachten respektablen Leistungen, erklärte die Raisseislenkassen als Süter einer gesunden Volkswirtschaft, gedachte ehrend der wackeren Männer, die über mannigsache Schwierigkeiten hinweg eine blühende Organisation zu schaffen verstanden haben, dankte für die treue Mitarbeit und versicherte Rassen und Unterverband der vollen Sympathie des Zentralverbandes.

Oberrichter Dr. Stadelmann überbrachte die Glückwünsche des Verbandsaufsichtsrates und zugleich des zentralschweizerischen Unterverbandes. Er erinnert an die freundschaftlichen Vande, die den Aufsichtsrat durch Unterverbandspräsient Stutz als langjähriges Verbandsbehördemitglied verbinden, unterstrich die Notwendigkeit des Kapitals und beleuchtete dessen segensreiche Auswirkung, wenn man es im Gegensatzum ausbeuterischen, kapitalistischen Geist im Sinne und Geiste Raiffeisens gebraucht und es so zu einem Volk und Staat fördernden Mittel macht.

Mit alseitigem verbindlichen Danke und mit der Soffnung auf ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen des auf achtunggebietender Stufe angelangten aargauischen Unterverbandes, schloß Präsident Stuß die eindrucksvolle Zubiläumstagung, nachdem noch ein telegraphischer Glückwunsch von Verbandsvorstandsmitglied Alban Müller entgegengenommen und in persöhnlicher Fühlungnahme der Vedeutung des Tages für die künstige Entwicklung der aargauischen Raisseisenbewegung gedacht worden war.

Behördliche Warnung vor einer ausbeuterischen Bankfirma.

Seit Jahren steht die Bank Allbry & Cie. in Freiburg, die sich Landwirtschaftsbank nennt und auch im deutschsprechenden Landeskeil eifrig Propaganda treibt, auf der Liste der ausbeuterischen Rreditinstitute. Trot pervolischer Ankreidung in der Presse geht das verwersliche Treiben weiter, ja es erklärte dieses Institut im Anschluß an jüngste Bloßstellungen öffentlich, es sei dem eidg. Bankengeset unterstellt und es hätten die Revisoren nie irgendwelche Bemerkungen zur beanstanderen Geschäftspragis gemacht, was auf eine offensichtliche Geschesblücke hinweist.

Vor einiger Zeit hat die Finanzdirektion des Kantons Wallis, die von Sr. Staatsrat Chastonay bekleidet wird, zu einer Warnung in der Walliser Presse ausgeholt, wofür man im Publikum nur Vank wissen kan. Es ist dies u. W., das erste Mal, daß eine Kantonsregierung zur öffentlichen Unprangerung derartiger verwerslicher Vankmethoden Zuflucht nimmt. Dem Wortlaut des Zirkulars entnehmen wir folgendes:

"Die Bank Ulbry & Cie. in Freiburg hat in ben Wallifer Zeitungen eine intensive Reklame gemacht für Darlehensvermittlung ohne Bürgschaft, für Darlehen, die gegen kurzfristige Wechsel erfolgen. Zwecks Drientierung der Bevölkerung unseres Kantons über das Wesen dieser Darlehen, bringen wir folgendes zur Kenntnis.

Wir besiten eine Offerte folgenden Inhalts:

In Beantwortung Ihres Briefes vom 8. Sept. haben wir die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß wir bereit sind, zwei Wechsel von Ihnen von je 100 Fr. zu diskontieren, wenn Sie einen patentierten Sparwecker erwerben. Der Jins beträgt 2% pro Monat, ohne Kommission. Die Spesen sür Porto, Informationen, Einkassierung, Postcheck, eidz. Stempel werden wir bei der Zusendung abziehen. Eingeschlossen die Wechsel, welche Sie mit der Unterschrift versehen wiederum zustellen wollen und dann werden wir Ihnen die Abrechnung und das Geld schieden.

Aus dieser Offerte ist ersichtlich, daß der Kunde einen Jins von 2% pro Monat oder 24% pro Jahr zu entrichten und einen Wecker für 25 Fr. bezahlen muß. Wir ersuchen diesenigen Leute, welche berartige Verpflichtungen unterschrieben haben, uns Kenntnis zu geben, damit wir die nötigen Wasnahmen treffen können."

Aus der Reihe der auf diese Aufforderung der Finanzdirektion zugegangenen Albrechnungen nehmen wir von der nachfolgenden Notiz:

Darlehen von Fr. 240 .- vom 1. Dezember 1937.

Verfall 23. Juni 1938. 6 Wechiel zu 40 Fr.

	O	200	ecillet	zu	40	Gr.		
Distonto							Fr.	44.10
Postcheckspe							"	6 0
Eibg. Ster	npi	el					"	—.6 0
Porto .							"	1.20
Einzugsma	nd	at			. •		"	3.60
Informatio	one	n					"	3.—
Mandat	٠	٠			•		"	4 0
Totalak	zu;	9			٠		Fr.	53.50

Diese Zahlen sprechen so beutlich, daß jeder weitere Rommantar überflüssig ist. Nicht gand mit Unrecht bedauern die "Freiburger Nachrichten", daß nicht die Behörden von Freiburg schon früher diese Bank in den Senkel gestellt haben.

Dem Schuldner ausgehändigt Fr. 186.50 !

Bon der Girozentrale der österreichischen Benossenschaften.

Der Untergang Desterreichs hat selbstwerständlich auch für das blübende österreichische Genossenschaftswesen die schwerwiegendsten Folgen gehabt. Er hat das Ende des in so glänzender Entwicklung begriffenen

selbständigen österreichischen genossenschaftlichen Lebens mit sich gebracht und dieses restlos dem deutschen Genossenschaftswesen eingegliedert. So ist denn auch die bisher im Besis der österreichischen Genossenschaftsvorganisationen gewesene Aktienmehrheit der Girozentrale der österreichischen Genossenschaftsvorganisationen gewesene Aktienmehrheit der Girozentrale der österreichischen Genossenschaftschaftsentralen Gründung sichon damals die reichsdeutschen Genossenschaftszentralen maßgebenden Anderen nahmen, nunmehr vollständig in den Besis der sogenannten "Deutsch land has seisenschaftschaftschaften in Bertlin übergeleitet worden. Diese "Deutschandkasse" ist eine Anstalt des Deutschen Reiches zur Förderung des gesamten Genossenschaftswesens und versügt über ein Stammkapital von fast 100 Millionen Reichsmark, wovon 80 Millionen Reichsmark Stammeinlagen des Reiches und des Landes Preußen sind. Die
Villanzsumme der "Deutschlandkasse" betrug zum 31. Dezember 1937
rund 468 Millionen Reichsmark.

Der Bericht der Girozentrale der öfterreichischen Genoffenschaften über das 10. Geschäftsjahr, 1937, welcher in der fürzlich abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung den Alktionären vorgelegt wurde, konnte mit Befriedigung feststellen, daß die angeschlossenen Zentralkassen und Verbände der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Beamten-Areditgenossenschaften und der Verbraucher-Genossenschaften im allgemeinen auf befriedigende Geschäftsergebnisse zurückblichen können! Die Girozentrale hat sich auch im Verichtsjahre bemüht, die ihr zukommenden Ausgaben dadurch zu erfüllen, daß sie einerseits ihren angeschlossenen Verbänden und Zentralkassen, daß sie einerseits ihren angeschlossen vermittelte und anderseits durch vorbildliche niedrige Areditbedingungen am Alusbau der genossenschaftlichen Organisation mitwirkte.

Die dem Genossenscher von der Girozentrale zur Verfügung gestellten Kontokorrent- und Wechselkredite erhöhten sich bis zum Jahresende 1937 auf insgesamt 26,5 Millionen Schilling. Es ist dies auf die gerade im letzten Jahr erreichte konsequente Declung des genossenschaftslichen Kredikbedarfs in der eigenen Spisengeldstelle zurüczuschühren. Der Effektenstand wurde im Verichtsjahr auf 4,7 Millionen Schilling ermäßigt. Die eigenen Vankguthaben stiegen auf 7,9 Millionen Schilling. Uie Vilanzsumme ermäßigte sich auf 41,1 Millionen Schilling. Uus den erzielten Erträgnissen wurde das Aktienkapital mit 3 Prozent verzinsst und ein Vertrag von 150,000 Schilling dem Reservesonds zugewiesen, welcher damit 1,5 Millionen Schilling, d. i. 30 Prozent des Alktienkapitals erreicht.

Zu den Rügen des Berbandsrevisors über mangelhaft gehandhabtes Abzahlungswesen

schreibt das elfässische Raiffeisenblatt u. a. folgendes:

.Benn der pflichtbewußte Revisor, der ja letten Endes nur das Wohl der Genoffenschaft im Auge hat, auf die bedeutenden Ausstände an Rapitalraten und an Zinsen aufmerksam macht und ben Vorstand ersucht, sein Möglichstes ju tun, um bie Rückstände jum Einzug ju bringen und wenn der Verband, so wie es wiederum nur seine Pflicht ift, in seinen Revisionserinnerungen in die gleiche Rerbe haut, bann wird ihm gar oft die fratburftige Antwort duteil: "Wenn die Leute Beld haben, dann zahlen fie schon; man fann die Schuldner nicht aufhängen." Diese Untwort ift in mehr als einer Sinficht verfehlt. Trachten wir, sachlich und objektiv darzulegen, worum es eigentlich geht. Die Zeiten, in benen man Schuldner, die ihren Verpflichtungen nicht nachtamen, förperlichen Strafen unterwarf und in den Schuldturm fperrte, find glücklicherweise in allen Rulturstaaten längst vorüber; sie muten uns ebenfo ungeheuerlich an, als die mittelalterlichen Segenprozesse. Bater Raiffeisen, der Menschenfreund, der fich die Bekampfung bes Wuchertums und die Sebung der Lebenshaltung der wirtschaftlichen Schwachen als Lebensideal auserkoren hatte, ware mahrlich der lette gewesen, der einem Schuldner gegenüber Sarte an den Tag gelegt hatte. Un Festigkeit jedoch, wenn es galt seine Pringipien, die er in der harten Schule des Lebens gelernt hatte, zu verteidigen, gebrach es ihm auch nicht. Er hatte die Erfahrung schon frühzeitig machen muffen, daß eben nicht alle Leute zahlen, wenn fre Geld haben, nein, daß fie es fogar fertig bringen, ju ben alten Schulden neue aufzunehmen, indem fie von dem Pringip ausgehen, jest, wo der Bater und der Sohn und die erwachsenen Töchter verdienen, ift die Zeit gekommen, wo wir uns dies und jenes, was wir lange genug entbehren mußten, leisten können; mit dem Abzahlen hat es noch Zeit. Eine solche Rechnung ist immer falsch. Weil es aber nie möglich sein wird, derart eingestellte Leute davon zu überzeugen, daß fie einen falschen Rurs eingeschlagen haben, muß die geldgebende Rreditgenoffenschaft eine gewiffe vernünftige, und im Intereffe der Schuldner felber liegende Diktatur ausüben, die in den Rückzahlungsbedingungen verankert ift. Nicht um dem Schuldner Schwierigkeiten zu bereiten, verlangen wir jährliche Rapitalrückzahlungen, sonbern weil wir ihn davor bewahren wollen, eingegangene Schulden auf Rinder und Rindeskinder ju vererben. Gerade in der Sandhabung des Darlebensgeschäftes foll die Raiffeisen'iche Rreditgenoffenschaft erzieherisch wirken. Der Privatkapitalist, der Geld auf Bins ausleiht, kummert fich einen Deut darum, ob fein Darleben bem Schuldner jum Rugen und Segen gereicht. Wenn ihm die Geldanlage ficher und rentabel erscheint, sind seine Wünsche befriedigt; er wird sich sogar schließlich, wenn der Binsfat im Berhaltnis zur Geldmarktlage fehr vorteilhaft für ihn ift, sogar ausbedingen, daß er vor Ablauf einer gewiffen Beitspanne überhaupt Rückzahlungen auf das Rapital nicht anzunehmen braucht, da er fich der Mühe nicht unterziehen will, für fein freigewordenes Rapital schon wieder eine vorteilhafte Anlagemöglichkeit ju suchen. Daß der Schuldner unter diefen Umftanden vielleicht langer als nötig unter ber Binsknechtschaft zu leiden hat, das verursacht dem privaten Geldgeber meift feine Gorgen. Wie gang anders handelt jedoch die Genoffenschaft. Sie will, daß ihr Darleben dem Schuldner und feiner Familie jum Segen gereiche. Gie will den Verwendungszweck fennen; fie will, daß dieser Berwendungezweck ein produktiver, wertschaffender sei oder, daß er sonstwie geeignet fei, den Schuldner materiell pormartszubringen. Entsprechend biefen Brundfagen, und auf die Befahr hin, verleumdet und verschrien zu werden, muß die Benoffenschaft trot genügender Sicherheit auch einmal "Nein" fagen können, wenn der Borstand die Ueberzeugung gewonnen hat, daß bei einem leichtsertigen und sich mit fantastischen Projekten tragenden Gesuchsteller das Darleben jum Verhängnis werden wurde. Man hat manchem Gesuchfteller mit der Ablehnung feines Darlebensantrages ichon einen größern Dienst erwiesen, als man dies mit der Bewilligung hatte tun fonnens Wenn aber das Darleben einmal bewilligt und ausbezahlt ift, dann hat die Benoffenschaft, die als die eine Vertragspartei die Bedingungen Des Bertrages erfüllt und bas Geld dur Berfügung gestellt hat, nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, darüber zu wachen, daß nun die andere Bertragspartei es mit den getroffenen Bereinbarungen ebenso ernft nehme. Un diese seine Pflicht, durch eine sustematisch betriebene Mahntätigkeit die Lauen aufzurütteln und jum Abzahlen zu bringen, wird der Vorstand durch die schon eingangs erwähnten Positionen 111 bis 116 des Revisionsberichtes erinnert und diese Erinnerung, mag fie nun gelegen kommen oder nicht, ift fehr notwendig. Daß Fälle eintreten konen, wo der Schuldner vom Miggeschick verfolgt wurde und infolgedeffen mit dem beften Willen nicht in der Lage war, die Rückzahlungsbedingungen einzuhalten, das weiß jedes einfichtige Vorftandsmitglied, und daß man bem Stundungsgesuch eines folchen Schuldners mit Wohlwollen und Verftandnis nähertreten foll, ebenfalls. Es handelt fich mithin bei besagter Mahn- und Leberwachungstätigkeit nicht um's "Salszudrücken" (die Rreditgenoffenschaften find ja bekanntlich gegründet worden, um den professionellen "Rravattenmachern" das Sandwerk bu legen), sondern vielmehr darum, zielbewußt auf eine Entschuldung im Genoffenschaftsbezirk hinzuarbeiten. Daß man hierbei hie und da auch auf Schuldner ftößt, die schlechten Glaubens handeln, und benen gegenüber man leiber ju Zwangsmagnahmen greifen muß, läßt fich nicht vermeiden und muß von jedem logisch denkenden Menschen als berechtigter Gelbstschutz angesehen werben.

Bürgschaftsgenossenschaft für Landarbeiter und Kleinbauern in Brugg.

Diese nunmehr im 18. Geschäftsjahr stehende Bürgschafts-Genossenschaft hielt am 31. Oktober im "Roten Saus" in Brugg, unter dem Borsig von Regierungsrat Z augg, Aarau, ihre ordenkliche Generalversammlung ab. Sie genehmigte Bericht und Rechnung pro 1937/38 und beschloß die Anteilscheine wie bisher mit 3 % zu verzinsen.

Dem vorgelegten, an der Versammlung durch Geschäftsführer Säfeli mündlich ergänzten Jahresbericht ift zu entnehmen, daß die Tätigfeit insbesondere was die Berücksichtigung von Bürgschafts-Gesuchen betrifft, durch die anhaltend hohen Güterpreise und die Gefahr einer fich daraus ergebenden leberschuldung des Unternehmens behinbert war. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Gewerben aus allen Bevölkerungskreisen sei fortwährend sehr groß. Von 50 behandlungsfähigen Bürgschaftsgesuchen konnten 27 mit einem Bürgschaftsbetrag von Fr. 159,700.— bewilligt werden. Seit der im Jahre 1921 erfolgten Betriebsaufnahme sind 626 Gesuche bewilligt und davon 526 mit Franfen 3,175,826 in Anspruch genommen worden. Am 30. Juni 1938 standen 286 Bürgschaften im Betrage von Fr. 1,469,308.—, was einen Durchschnitt von Fr. 5137 .- ausmacht, in Rraft. Gie verteilen fich auf 20 Rantone und Salbkantone. Mit 54 Poften figuriert St. Gallen an erfter Stelle. Uri, Nidwalden, Glarus, Bafelftadt und Wallis find nicht vertreten.

Sämtliche von der Genossenschaft verdürgten Darlehen sind am ortisationspflichtig. Im Verichtsjahre haben 119 Bürgschaftsnehmer oder 47 % ihre Abzahlungspflicht voll eingehalten, 55 sogar mehr als den pflichtigen Vetrag bezahlt. 64 (oder 26 %) kamen ihren Verpflichtungen teilweise nach und 69 (oder 27 %) leisteten keine Amortisation. Im Ganzen wurden Fr. 48,080.45 an Rückzahlungen geleistet. Zu diesem Kapitel äußert sich der Vericht folgendermaßen:

"Das gute Landwirtschaftsjahr 1937 hat ben Bürgschaftnehmern ermöglicht, etwas mehr für die Schulbentilgung zu erübrigen, als in ben vorhergehenden Jahren. Wir halten fehr barauf, bag ber Amortisations. plan von den Schufdnern nach Möglichkeit eingehalten wird, denn in ben Umortisationen liegt die vornehmste Gelbstentschuldung. Die ratenweise Schuldentilgung nach bem Amortisationssystem ift aber nicht nur ein finanzielles, fondern insbesondere auch ein erzieherisches Problem. Wir haben in der Schweiz immer noch gewiffe Gegenden, in denen fich die Schuldner nur ichwer an regelmäßige Amortisationen gewöhnen können, weil fie von den Gläubigern nie dazu angehalten worden find. Die Erfahrungen im vergangenen Jahrzehnt haben uns aber mit aller Deutlichfeit gezeigt, wie fehr bas Amortisationsspftem im beibseitigen Intereffe, nicht zulett aber auch im Intereffe ber Burgen liegt. Bei Festsetzung ber Teilzahlungen ift jedoch auf Die Leiftungefähigkeit Des Schuldners Rückficht zu nehmen. Werben bie Amortisationen zu boch bemeffen, jo wird Die gute Abficht, Die bamit verfolgt wird, burchfreugt.

Diese Genossenschaft macht auch alljährlich Erhebungen über die 3 i n & s ät, welche die Geldinstitute auf den verdürgten Darlehen anwenden. Daraus hat sich ergeben, daß am 30. Juni 1938 der durchschnittliche Zinssatz bei grundpfändlich mitversicherten Darlehen 4.24 % und derjenige der reinen Bürgschafts-Darlehen 4.47 % betrug. In 20 Fällen wurden 5 % und mehr berechnet. Der Vorstand hat nun beschlossen bei diesen Geldinstituten zwecks Zinsreduktion vorstellig zu werden.

Der Bericht stellt fest, daß mit den Bürgschaftsnehmern im allgemeinen gute Ersahrungen gemacht wurden, wenn auch vereinzelte Bersager nicht ausblieben. Die Berluste sind mit Fr. 24,499.74 geringer als im Borjahre und verteilen sich in Hauptsachen auf 5 Kapitalabstriche und 8 Zinszahlungen. Die Gewinn- und Berlustrechnung, deren Eingangsposten von Fr. 86,237.10 aus dem Ertrag der Wertschriften besteht und im Lusgang neben den vorerwähnten Verlustabschreibungen Fr. 38,859.75 an Verwaltungskosten und Steuern ausweist, schließt insklusiv Saldo-Vortrag vom Vorjahre von Fr. 10,339.43 mit einem Aleberschus von Fr. 33,217.64 ab. Davon erhälten die einbezählten Unteilscheine von Fr. 164,700.— den seit der Gründung üblichen Jins von 3 %, während Fr. 14,900.84 den Reserven zugeschieden werden und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Die aus dem Stammkapital von 1,2 Mill. Fr., dem Genoffenschaftskapital von Fr. 549,000 und rund Fr. 400,000.— Reserven bestehenden, in erstellassigen, inländischen Wertschriften angelegten Garantiemittel decken die eingegangenen Bürgschaftsverpfischtungen mit 146 %, was eine vorzügliche Sicherheit für die Kreditgeber bedeutet.

Schließlich nimmt der Vericht zu der in Fluß befindlichen Revision des V ürgschaftsrecht es Stellung und führt dazu u. a. folgendes aus:

Grundfählich barf wohl feftgeftellt werben, bag bas heutige Burg-Schaftsrecht im allgemeinen nicht fo revisionsbedürftig ift, wie vielfach bargetan wird. Für die Schwierigkeiten im Burgichaftemefen, wie fie in ber Nachfriegezeit in Erscheinung getreten find, konnen nicht einzig bie bestehenden Borschriften verantwortlich gemacht werben, fie liegen zum Teil in ber Entwicklung ber Berhältniffe begründet.. Wo die Burgichaft vor Jahren noch als nur nebensächlich erschien, bildet fie vielleicht heute Die einzige Sicherheit für eine Schuld. Was aber ber Bürger oft als Sarte empfindet, ift die Unwendung bes Bürgschaftsrechts in allen feinen Ronfequenzen. Es gilt bas insbesondere für die Golidarburgichaft. Huch wir haben uns wiederholt daran geftoffen, baf Burgen gur Begahlung einer Schuld angehalten worden find, bevor ber Sauptschulbner ein bäuerliches Sanierungsverfahren auch nur anbegehrt hat, eine bloße berartige Vermutung auf Seite bes Gläubigers war schon Grund genug, um bas Rapital zur Rückzahlung zu fünden. Und wenn bann schließlich Die Einforderung bes Rapitals gegenüber nur einem von mehreren Golibarburgen, ohne worherige Berwertung allfälliger Pfänder erfolgte, ift ber Unwille gegen das geltende Recht noch gesteigert worden. Immerhin dürfen auch hier Alusnahmen nicht als Regel angesehen werden.

Dem Bürgschaftsregister, das von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebracht worden ist, sind gewisse Vorteile nicht abzusprechen, aber die praktische Sandhabung derartiger Vorschiften würde offenbar zu Untömmtlichkeiten führen. Wöglicherweise könnte doch das Bürgschaftsregister in der vorgeschlagenen Form durch die Auskunftspflicht von Sauptschuldner und Bürgen ersett werden.

Bei all den Bestrebungen, dem Bürgen einen vermehrten Schutz angedeißen zu lassen, ist die Gesahr nicht zu übersehen, daß damit sehr leicht andere, ebenso des Schutzes würdige Interessen beeinträchtigt werden können. Es bedarf bei der angestrebten Revision des Bürgschaftskechtes jedenfalls großer Vorsicht, wenn nicht eine allzu hemmende Erschwerung des Kreditwesens herausbeschworen werden soll. Eine Gesundung auf dem Gebiete des Bürgschaftswesens hat in erster Linie zur Vorausset-

zung, daß sich jede Person, die um Bürgschaft angegangen wird, wieder etwas mehr Rechenschaft darüber gibt, in welchem Umfange sie derartige Verpflichtungen überhaupt zu erfüllen vermag, und daß sie die Angelegenheit nicht immer als bloße Formsache betrachtet. Das Schwergewicht aber wird in einer verantwortungsbewusten Sandhabung der Kreditgemährung liegen, die insbesondere auch Kreditwürdigkeit und Kreditfähigkeit des Sauptschuldners zu berücksichtigen versteht.

Ullen Auswüchsen im Bürgschaftswesen mit gesetlichen Mitteln beizukommen, wird ein Ding der Unmöglichkeit sein, denn soweit können und wollen wir die Berbürgungsfähigkeit der einzelnen Person doch wohl nicht beschneiden."

Un der Generalversammlung nahm Geschäftsführer Säfeli auch mit intereffanten Ausführungen Stellung zu den in einzelnen Rantonen bemerkbaren Bestrebungen, Die Personalburgschaft durch staatliche Sypothekenversicherungen, ober Bürgschaftsgenoffenschaften du erfeten. Während er die in der Richtung der Allverstaatlichung gehende Sypothekar-Versicherung ablehnte und die Unmöglichkeit nachwies, das private Bürgschaftswesen je vollständig auszuschalten, erscheint ihm die nach Berufsgruppen abgeteilte Schaffung von Bürgschaftsge. noffenich aften auf fantonalem Boden zweckmäßig, insbefondere auch beshalb, weil damit ungefunder Verschuldung gesteuert und auch das Problem der reinen Bürgschaft bei dem für die Landwirtschaft fehr Ledeutsamen Betriebsfredit gelöft werden könnte. In der anschließenden Diskuffion unterftütten der Vorsitiende und Dir. Seuberger vom Berband schweiz. Darlehenskassen die Darlegungen zu den aufgeworfenen Bürgschaftsfragen, die in der Folge insbesondere im Margau, wo bezügliche Motionen anhängig find, zu breiteren öffentlichen Diskuffionen Unlaß geben werden.

Das genossenschaftliche Selbsthilfeproblem.

Das privatkapitalistische Shstem und die Staatshilse werden die Wirtschaft nicht im Interesse des einzelnen ordnen können. Ein Bindeglied, eine Brücke zwischen Privatkapitalismus und Staatsunternehmungen wird die genossenschaftliche Selbsthilse sein.

Die Selbsthilfe zwingt nach Prof. Platter niemand. Wer nicht teilnehmen will an der Aktion, mag wegbleiben oder sich zurückziehen. Die genossenschaftliche Selbsthilfe schafft tapfere Männer, Rameraden, Freunde, warme Berzen und kühne, offene Geister; die Staatshilfe dagegen nur zu oft Bittsteller, Egoisten, Streber und Sintertreppenschleicher.

Die wirksame Selbsthilse besteht nicht im Schenken, sondern in der Anregung wirtschaftlicher Impulse. Die Genossenschaft ist selbst das Produkt eines wirtschaftlichen Impulses und regt solche Impulse bei den einzelnen sicher viel häusiger und lebhafter an, als es die besten Staatsmänner vermögen. Der Genossenschafter sagt: "Indem du dir hilfst, hilfst du auch andern!" Der Staat muß nur zu häusig sagen: "Indem ich dir helfe, schade ich andern!"

Ein Zeitungskommentar zum Raiffeisenverbandsbericht 1937.

Unter dem Sitel "Geld und Rreditwesen verlangen Ordnung und Disziplin" bespricht die "Schweiz. Kandelszeitung" in ihrer Nummer vom 7. Juli 1938 den letten Jahresbericht unseres Verbandes.

Der Reproduzierung einzelner textlicher Ausführungen und einem zahlenmäßigen Ueberblick der Raiffeisentätigkeit im Jahre 1937 vorgängig, führt das angesehene Finanzblatt folgendes aus:

"Je weniger Behörden und Parlament in der Lage sind, in unser Geld- und Kreditwesen "Ordnung und Disziplin" zu bringen, desto mehr erheben umsichtige Bürger, die mit den täglichen Sorgen des produktiv arbeitenden Schweizervolkes aus nächster Nähe in Berührung kommen — sagen wir einmal, wie Hauptleute mit den einzelnen Soldaten ihrer Einheiten — den Orohsinger und warnen deutlich und unzweideutig vor leichtssinniger Kandhabung unseres Kreditwesens. Die Berwalter und Kassiere unserer kleinstädtischen und ländlichen Sparund Kreditsssin, deren es notabene und glücklicherweise in der Schweizeinige Hunderte gibt, melden sich heute energisch zum Wort, damit der Katasstrophenpolitik der Großen in Vern, und anderswo im Lande herum, Einhalt geboten werde. Es ist nicht das erste Mal in der Geschichte der Eidgenossenschlicht, daß die Kleinen den Großen sagen müssen, was Ordnung und was Disziplin ist! Wobei diesmal weniger die großen Geldsäcke, als vielmehr die großen Mäuler gemeint sind, die da

glauben mit Schwaßen und "Schnappen" werde ber Wohlstand ge-

Wir haben vor 3 Wochen (vergl. Nr. 24 ber "Schweiz. Sandelszeitung", vom 16. Juni 1938) auf den Geschäftsbericht des Schweiz. Lokalbankenverbandes aufmerksam gemacht, der an ernste Mahnungen wahrhaftig nichts zu wünschen übrig ließ. Und der Bericht der Raiffenkalseine Sprache, die unseren Wirtschaftsakrobaten zeigt, daß sie im Begriffe sind, ihr Trapez zu verlieren.

Solange aber im Lande herum noch gesunde Grundsäte Trumpfsind, werden über früh oder spät die Popularitätshascher zurückgepfissen werden. Wenn der kleine Sparer merkt, wie "man" mit seinen Baten umspringt, so wird er schon selber zum Rechten sehen. Die Zeit dürste vielleicht recht bald kommen, wo man sich diesbezüglich über konfessionelle und parteipolitische Hemmungen hinweg zentralissiert, um den wahren Föderalismus zurückzuerobern. Der "Raisseisenbet", das Verbandsblatt des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen, wird immerhin von 11,500 Albonnenten der deutschen Schweiz und von 3500 Albonnenten der welschen Schweiz gelesen. Raisseisenkassen und Lokalbanken könnten also unter Mitwirkung ihrer Einleger der "Ordnung und der Disziplin im Geld- und Rreditwesen" zur Nachachtung verhelsen. Sat man an diese Möglichkeit auch schon gedacht? Dem Wehrmann werden Mobilmachungsbesehle ins Dienstbüchlein geklebt; vielleicht könnte man auch einen Mobilmachungsbesehl für den Urnengang ins Sparbüchlein sleben, was?"

Diese Ausstührungen sind ein Beweis, daß man auch außerhalb unseres Berbandes die verantwortungsbewußte Kreditgebarung der Raiffeisenkassen gerne sieht und sie für das Kreditwesen überhaupt als dem gesunden Sinn des Volkes entsprechend erachtet.

Aus unserer Bewegung.

Büfferach (Sol.). Sr. Lukas Je cker, alt Raiffeisenkassier, feierte am 21. Oktober 1938 bei guter körperlicher Gesundheit und geistiger Frische in seiner Geburtsstätte ben 90. Geburtstag.
Der Jubilar gründete im Jahre 1900, am Oftersonntag, in Büsserach

Der Jubilar gründete im Jahre 1900, am Oftersonntag, in Busserach die zweite Raisseinenkasse in ber Schweiz und die erste im Ranton Solothurn. Warum wollte Lukas eine Kasse nach System Raisseisen ins Leben rufen? Um dem Bauernstande in seiner heißgeliebten Seimat billiges Geld zu beschaften und das brachliegende Geld zinstragend anzulegen und so der fozialen Wohlfahrt aller Mitbürger zu dienen. "Aller Unfang ist schwer", und nur langsam konnte sich die Rasse entwicken. Alber nach seiner 3djährigen Umtstätigkeit als treuer, umsichtiger Rassier konnte er doch mit Stolz und Freude zurückblieden und feststellen, daß sein geliebter Grundstein ein starkes Gebilde geworden war zum Wohle der Nachkommenschaft.

Das Leben von Srn. Lukas Jecker war Gebet und Arbeit. Er war immer ein tiefresigiöser Mann, hat sich nicht verheiratet und opferte sich ganz dem 16. Gott und der Allgemeinheit. Alls Soldat vom Jahre 1870/71 konnte er die Entwaffnung der Bourbak beim Aleberritt auf Schweizergebiet miterleben. Der Musikverein "Concordia" Büsserach ließ es sich nicht nehmen, dem Jubisaren zum 90. Geburtstag ein Ständchen zu bringen. Viel Volkzos und unschuldige Kinder brachten ihm Blumen und Glüdwünsche dar. Serr Kantonsrat Paul Zecker hielt eine kurze Unsprache, entbot dem Jubisaren im Namen der Raiffeisenmänner und der ganzen Gemeinde die aufrichtigsten Glückwünsche und verband damit die Soffnung, Gott möge den Zubelgreis noch lange gesund erhalten. Anschließend fand eine würdige Feier im Sause des Beteranen statt, bei der jedermann wünschte, Lukas möge 100 Jahre alt

(Wir schließen uns dieser Gratulation herzlich an und wünschen bem wackeren Raiffeisen-Veteranen im Schwarzbubenland Glück und Gottes Segen. Reb.)

Die Bank der frauen.

Bei einer englisch-holländischen Banktommission, die vor einiger Zeit in London tagte, erregte es bei den Anwesenden besonderes Aufsehen, daß unter den Repräsenkanten Sollands auch eine Frau Clara Mepers erschienen war, die Direktorin und Gründerin der Amsterdamer "Frauenbank" und eine der hervorragendsten Kennerinnen des Geldmarktes in Solland überhaupt ist.

Frau Meyers, eine ehemalige Lehrerin, hatte einige Ersparnisse, als ein ebenso eleganter wie sebenstuftiger Holländer, der sich als Banksachmann ausgab, sie heiratete. Er nahm ihr die Ersparnisse ab, um damit zu spekulieren, und eines Tages waren das Geld und der Kerr Gemahl weg. Frau Meyers stand arm und wersassen das Geld und der Kerr Gemahl weg. Frau Meyers stand arm und wersassen da und fand nichts anderes vor, als einige Bankquittungen über verschiedene Spekulationsaufträge. Energisch und zielbewußt ging sie der Sache nach, wurde aber in den Banken von den leitenden Beamten etwas von oben herab behandelt. Das kränkte die energische Dame, und sie beschloß, ein eigenes Bankinstitut für Frauen zu gründen. "Wir haben es nicht nötig, uns von Männern bevormunden zu sassenden. "Bur haben est nicht nötig, uns von Männern bevormunden zu sassen den um unser Ersparnisse, um unser ureigenstes Gut geht." Die "Bank der Frauen" in Al m ster da m wurde zuerst belächelt, dann als Kuriosum bestaunt und eines

Vermahnlied an die Eidgenossenschaft

(Aus dem 16. Jahrhundert.)

O usserwelte Eydgnoschaft hab Gott vor ougen tag und nacht, er het üch gän en fryes land, in dem ir alli notturfft hand.

Er bscheert üch täglich wun und weid, hübsch huffen vech, dz ist ein fröwd, es gat im chrut bis an den buch, wol uff den hohen alpen fruch.

Das land ist wol beschlossen yn, dann Gott ist selbst der murer gsyn, ir seyd ein kreftig fürschtenthumb, hend druf wol acht und dankt Gott drumb.

Sünd grüst zum strit, wann kompt die zyt und fürchtend tusend tüfel nüt; bruchend nur ewer schwert mit muot, so Gott will, wird dann's end schon guet.

Sages mit Bewunderung als etwas durchaus Reales und Mögliches angeschen. Die Frauen kamen und vertrauten ihre Einlagen diesem Institut der Frau Meyers an, übertrugen ihm Geldgeschäfte und sanden tatsächlich in ihr als Vorsteherin die beste Vertreterin ihrer Interessen. Der zuerst kleine Stab von Frauen um Frau Direktor Meyers wuchs allmählich an, wurde immer größer, und eines Sages übersiedelte die Vank der Frauen aus dem kleinen Privakbureau der Direktorin in ein eigenes Gebäude einer der ersten Straßen Amsterdams.

Frau Meyers versteht außerordentsich viel von Bankgeschäften und hat sich in den zehn Jahren der Existenz ihrer Bank einen herwortagenden Stab von Mitarbeiter inn en erzogen, die sie selbst unterrichtet und für den Dienst herangebildet hat. Die drei leitenden Prokuristinnen in der Direktion sind seit Jahren in ihrer Stellung und in Bankkreisen dellands geachtet.

sind seit Jahren in ihrer Stellung und in Vanktreisen Sollands geachtet. Das Bild, das die Bank dem Besucher bietet, ist außerordentlich reizvoll. Bon der Frau Portier über die Kanzleidienerin dis zur Direktorin werden alle Posten von Frauen verwaltet. Männer werden nur als Vertreter von Frauenklientel empfangen oder zur Albwicklung größerer Geschäfte im Interesse der Vank. Dassir sind eigene Empfangsräume eingerichtet worden. Das Geschäft soriert derart, daß eine Filiale im Saag, der Regierungsstadt Sollands, eingerichtet wurde.

Am Tage ber Eröffnung dieser Filiale erschien plöglich unangesagt die holländische Rönigin am Schalter und machte eine Einlage. Sie meinte, sie sie auch eine arbeitende Frau und hätte die Pflicht, sich um ihre Geldangelegenheiten gleichfalls allein zu kummern. Man kann sich benken, daß biese Rachricht von dem königlichen Besuch wie ein Laufseuer durch die Saupkstadt zog und einen richtigen Kundinnenzustrom verursachte.

Frau Meyers, die nach zehnjähriger ununterbrochener Arbeit in diesem Sommer 1938 das erstemal einen längeren Arlaub antrat und über London nach Amerika reiste, ist sest entschlossen, ähnliche Bankgründungen in Am erika zu initieren. Alls man sie nach den Nachteilen dieser Institute fragte, da sagte sie lächelnd: "Einen Riesensehler haben sie ja, die Frauenbanken, aber der läßt sich durch keine Borschriften oder Gesete ausschalten. Anser Beamtinnen haben nämlich bei den Männern besonderes Ansehen und so kommt es, daß die jungen Angestellten bereits nach kurzer Zeit uns verlassen, um zu heir at en. Wahrscheinlich versprechen sich die Männer besondere materielle Vorteile von einer geldwirtschaftlich vorgebildeten Frau. Wir haben deshalb unser liebe Not mit der Seranziehung und Ausbildung immer neuer Kräste. Ich könnte diese Vände darüber schreiben! Was sagen Sie zu einem Nomantitel "Von der Sauptkasse darüber schreiben! Was sagen Sie zu einem Nomantitel "Von der Sauptkasse darüber, waren die Sauptbücher unserer Vank. Und nur Leute, die sich sauf Jahlen verstehen, wissen die Vücker zu schöser zu schöser." (P. R. 3.)

Die Bekämpfung von Banknotenfälschern.

Die Schweizerische Rationalbank teilt zur Frage ber Bekampfung von Banknotenfälschungen mit:

Nachdem bieses Frühjahr in der Vanknotenzirkulation einige falsche Iwanzigfrankennoten aufgetaucht waren, deren Urheberschaft bisher nicht zu ermitteln war, konnte anfangs August in der Presse über die Aufdeckung einer Fälschung der schweizerischen Fünfzigkrankennote und die gleichzeitige Ver-

haftung ber beiben Fälscher in Zurich berichtet werben. Die Ungelegenheit ift inzwischen vor dem Bezirkigericht Jürich zur Aburteilung gelangt, wobei Zuchthausstrasen von je einem Jahr ausgesprochen wurden. Die rasche Aufbedung biefer Fälldung ift bem zwedmäßigen Berhalten einer zurcherischen Geschäftsinhaberin zu verdanken, ber ein solches ihr als Zahlung präfentiertes Falfifitat als verdächtig vortam. Es gelang ihr, ben Ginreicher und beffen bor dem Laden wartenden Auftraggeber unter einem Vorwand bis zum Eintreffen der avisierten Polizei hinzuhalten, wodurch die Festnahme einer der Urheber der Fälschung und die weitere Aufdedung des Berbrechens ermöglicht wurde. Damit konnte auch verhindert werden, daß außer den bereits in Berkehr gesetten wenigen Exemplaren noch weitere Falfifikate zum Nachteil des Publikums abgesett wurden. Wenn auch die Nationalbank zur Einlösung falscher Roten nicht verpflichtet ift, so daß ber Schaden benjenigen trifft, der eine fallche Note als echt entgegennimmt, so ergreift fie doch alle Magnahmen, um Schädigungen des Publikums durch Notenfälschungen nach Möglichkeit zu verhindern. Alus diesem Grunde hat fie, wie in allen berartigen Fällen, auch ber ermähnten Geschäftsinhaberin eine angemeffene Belohnung

ausgerichtet. Da die Berbreiter von falschen Noten es in der Regel nicht wagen, ihre Falsifitate offen zur Zahlung herzugeben, sondern fie in zufammenge. faltet em Buftande ju überreichen pflegen, fo follte grundfaglich vermieben werden, eine Banknote in gefaltetem Buftand und ohne fie einer Betrachtung ju unterziehen, entgegenzunehmen. Gozusagen alle bisher im Berkehr aufgetauchten Nachahmungen ber schweizerischen Banknoten waren berart, daß fie bei einiger Aufmerksamkeit unschwer als fallch zu erkennen waren ober zum mindesten verdächtig erscheinen mußten. Wird eine solche als verdächtig ober falfch erkannte Note vorgewiesen, so ist mit allen Mitteln zu versuchen, die Identität des Einreichers festzustellen. Dies kann geschehen, daß man ihm vorschlägt, einen Sachkundigen kommen zu laffen ober gemeinsam zur nächsten Bant, Poststelle, öffentlichen Raffe oder Polizeiftation zwecks Feststellung ber Echtheit ber Note zu gehen; jedensalls soll eine solche verbächtig erscheinende Note nicht ohne weiteres zuruckgegeben werden. Wer gutgläubiger Besitzer eines solchen Stückes ift, hat ja selbst alles Interesse an der Feststellung von bessen Echtheit. Erscheint aber das Verhalten des Einreichers verdächtig, und verweigert er eine folche gemeinsame Prufung ber Note, fo follten wenn möglich, unter Burudhaltung ber Note, die nächfte Polizeiftation, evtl. in der Rabe befindliche Drittpersonen, berbeigerufen merben. Die Nationalbank richtet in jedem Falle für folche zweckbienliche Mitwirkungen und Mitteilungen, die gur Aufbedung einer Rotenfälschung und Feftnahme ihrer Urheber führen, angemeffene Besohnungen aus.

Bermischtes.

Sanierung des "Crédit du Léman" in Vevey. Diese im Jahre 1867 gegründete Lokalbank, die Ende 1937 eine Vilanzsumme von 12,8 Millionen auswieß, sieht sich zu einer Sanierung veranlaßt. Der Reservesonds von Fr. 490,000 wird zur Deckung der effektiven Verluste herangezogen und das Alktienkapital von 1 Million auf 400,000 Fr. abgeschrieben. Anderseits soll durch Ausgabe von Prioritätsaktien im Vetrage von 600,000 Franken das Alktienkapital wieder auf 1 Million erhöht werden. Die waadtländische Rantonalbank hat das Prioritätsaktienkapital fest übernommen.

Reuerlicher Wechsel im Sekretariat der eidgen. Vankenkommission. Wie die Schweizerische Depeschenagentur berichtet, wird Herr Dr. Al. Perren, der erst vor Jahresspisst als Nachsolger des heutigen Nationalbankdirektos Ross zum Sekretär der eidg. Vankenkommission gewählt worden ist, auf Ende 1938 zurückgetreten, um in die Direktion des Nestlé-Konzerns einzutreten.

Wenigstens 30 % eigene Mittel sollte nach einem Artikel von Dr. Max Brunner im "Schweiz. Kaus- und Grundeigentümer" ein Baulustiger besitzen. An den Banken sei es, Baukredite zu verweigern, wenn sich der Unternehmer nicht über dieses Minimum von Eigenkapital ausweisen kann.

Institute, die sich skrupellos über diese gesunde Norm hinwegsehen, sollen nach Brunner in aller Deffentlichkeit bekannt gegeben und bopkottiert werden. (Dieser Aufruf bestätigt einmal mehr, wie sehr es die Geldinstitute in den Sänden haben, durch verantwortungsbewußte Rreditgebarung einem soliden, krisensesten Wirtschaftsaufbau zu dienen und einer ungesunden Rreditwirtschaft vorzubeugen. Red.).

Der Verband oftschweiz: landw: Genossenschaften (V.D.L.G.) in Winterthur, hat vor einigen Wochen an der Schützengasse in Zürich, umweit des Sauptbahnhofes, die ostschweizerische Winzerstwbe "Rebe 2" eröffnet, um speziell den Absah von prima Ostschweizer Weinen zu mäßigen Preisen zu fördern

Ein Unwürdiger. Ein geplagter Bauer verpfändete im Sommer 1935 der Bauernhilfskasse X, zur Sicherung einer Schuld von 561 Fr. eine Ruh. Als er im Sommer 1937 seiner Bank den

Martinizins für das Jahr 1936 noch immer nicht bezahlt hatte, verkaufte er das verpfändete Tier zum Preis von 880 Fr. und bezahlte aus diesem Erlös den Zins und andere Schulden. Im Dezember 1937 erneuerte die Bauernhisskasse verschwieg und als Psandobjekt eine minderwertige Ruh unterschod, die er inzwischen erworden hatte. Rurz nachdem diese Ruh im Sommer 1938 wegen schwerer Tuberbulose hatte geschlachtet werden müssen, kam der ganze Handel infolge einer Streitigkeit mit einem Nachdar an den Tag. Das Bezirksgericht hat den Fehlbaren wegen rechtswidriger Veräußerung eines Psandes und wegen Vetruges zu drei Wochen Gesängnis verurteilt. Ueberdies erhielt er wegen Mißhandlung und boshafter Vrohung, begangen gegenüber dem Nachbarn, noch eine Geldbuße von 50 Fr.

Rekordgekreideernke 1938. Die Getreideernke des laufenden Jahres war in Europa die größke seit 1926.

Die Weizenernte ergab rund 48 Millionen Tonnen gegenüber 42 Millionen im Vorjahr. Die Roggenernte ift mit rund 24 Millionen Tonnen seit dem Jahre 1926 nie mehr so groß gewesen. Die Gerstenernte ergab 16,7 Millionen Tonnen oder 2 Millionen mehr als im Jahre 1937. Mit rund 26,6 Millionen Tonnen endlich, ist die Saferernte um 9% größer als im Vorjahre.

So war's nicht gemeint. Befanntlich machte man sich im Lande Desterreich u. a. auch hinsichtlich der Entschuldung in der Landwirtschaft die rosigsten Vorstellungen über die Auswirkungen

bes Anschlusses an Deutschland. Diesen allzukühnen Erwartungen entgegenzutreten, sah sich jüngst das landwirtschaftliche Genossenschaftsblatt für Niederdonau veranlaßt, wenn es schried: "Manche Schuldner glaubten, nun aller ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern enthoben zu sein. Ist es doch vorgekommen, daß Indaber landwirtschaftlicher Vetriede, für die das Entschuldungsversahren eingeleitet wurde, nicht einmal mehr die Feuerverssicherungsprämien zahlten. Dieser Auffassung tritt das Vlatt mit der Feststellung entgegen, daß die Vorschriften des Entschuldungsversahrens kein Ansporn sein dürse, überhaupt nichts zu zahlen und die Gläubiger noch zu verhöhnen, wie es bedauerlicherweise nicht selten vorkomme.

Landwirtschaftl. Entschuldungsgeset. Nachdem die ständerätliche Rommission in der Sigung vom 24.—26. Oktober die Vorlage zu Ende beraten und Eintreten beschlossen hatte, ist der Gegenstand in der außerordentlichen November = Session vor der Ständekammer zur erstmaligen Behandlung gekommen. Bei der
regen Eintretensdebatte machte sich namentlich durch Vertreter
der Ur- und Westschweiz eine starke Opposition geltend, sodaß die
Veschlußsassung über das grundsätliche Eintreten auf die Dezember-Session verschoben wurde.

Die Rantonalbanken im 3. Quartal 1938. Die Quartalsbilanzen der Rantonalbanken per 30. September 1938 widerspiegeln die Auswirkungen der eben zurückliegenden internationalen, politischen Krise und das Vestreben, die Einlagenbestände

Stand der Schweizerischen Raiffeisen-Kassen am 31. Dezember 1937.

(Nach den Kantonen geordnet)

Rantone	Anzahl der Kassen	Mitgliederzahl	Bilanzjumme Fr.	Referven Fr.	Bilanzzuwachs pro 1937 Fr.
O.					
Aargau	71	7,410	50,504,324.96	1,590,928.55	3,119,465.93
Appenzell ARh	2	175	591,123.57	18,516.62	60,058.72
Appenzell IRh	2	103	629,646.38	8,414.63	79,039.93
Baselland	12	1,870	9,400,065.20	488,840.73	252,626.22
Bern	72	4,905	15,871,909.37	248,722.11	1,706,874.86
Freiburg	60	4,738	26,711,264.35	1,316,451.26	139,390.41
Genf	19	651	2,977,510.82	42,176.04	441,991.85
Glarus	1	57	348,793.40	5 , 37 5 .05	43,699.90
Graubünden	13	932	4,898,977.87	141,345.72	626,868,22
Luzern	24	2,311	13,568,300.23	559,273.18	807,738.36
Neuenburg	9	280	468,094.82	1,822.99	292,047.65
Nidwalden	3	260	2,027,639.61	65,002.96	133,015.11
Obwalden	1	109	392,303.39	6,537.10	18,688.92
St. Gallen	70	10,165	106,179,948.44	4,082,194.30	5,566,164.04
Schaffhausen	1	159	1,647,920.55	50,9 63.89	98,244.69
Շահարդ	11	1,619	8,443, 568.42	295,066.02	180,142.44
Solothurn	63	5,849	44,591,600.04	1,726,067.21	1,898,055.01
Tessin	1	81	399,991.75	17,491.15	68,381.80
Thurgau	33	3,840	46,910,592,79	1,559,351.52	2,504,976.75
Uri	9	540	1,835,574.51	50,521.84	155,023.38
Waadt	50	3, 921	22,407,319.99	974,937.76	5,761.11
Wallis	105	9,037	25,935,501.62	846,786.72	741,542.39
3ug	2	114	453,179.37	440.44	453,179.37
Zürich	6	383	2,782,801.95	66,297.68	180,124.50
1937	640	59, 509	389,977,953.40	14,163,525.47	19.573,101.56
1936	627	57,854	370,404,851.84	13,162,223.67	6,337,499.51
li i					

1937: Fr. 665,701,039.93 Fr. 613,636,370.10 1936: 1937: Fr. 195,487,621.37 1936: Fr. 184,806,135.11 1937: 196,136 1936: 187,170 Durchschnittliches Guthaben eines Einlegers 1936: Fr. 987.37 1937: Fr. 996.69

durch Tiefhaltung der Einlagezinsfäße zu verringern. Die Vilanzfumme aller 27 Inftitute ift von 8183,8 auf 8087,8 Mill. Fr., also um 96 Mill. Fr. zurückgegangen: Um Rückgang partizipieren die Obligationengelder mit 60 Mill. Fr. und die Spargelder mit 35 Mill. Fr. und die Sichtkreditoren mit 26 Mill. Fr., d. h. die Publikumsgelder haben eine Ubnahme von 121 Millionen Franken ersahren.

Auf der Alktivseite ging der Bilanzrückgang in Sauptsachen zu Lasten der Kassa- und Girobestände, die sich um 132 auf 400 Millionen Franken ermäßigten. Auch der Posten Sypothekaranlagen, der mehr als 60 % der Alktiven ausmacht, steht mit 4,999 Millionen, rund 6 Millionen tiefer als am Salbjahresende. Anderseits sind die Vorschüsse an Gemeinden und Korporationen um 25 Millionen auf 414 Millionen Franken gestiegen.

Mit einer Bilanzsumme von 1428 Millionen Franken, gegenüber 1482 Millionen Franken per Ende 1937, ist die zürcherische Kantonalbank das größte Institut, während Appenzell 3.-Rh. mit 33,6 Millionen Franken am Schluß rangiert.

Rotizen.

Auslosung von Prämienobligationen.

Rantone, Städte und auch Privatgesellschaften (vor allem der Westschweiz) haben in der zweiten Kälfte des letzten und im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts Prämienanleihen aufgelegt. Diese sind niederverzinslich oder zinslos und werden durch jährliche Auslosungen gestilgt. Alusgeloste, innert 10 Jahren nicht eingelöste Sitel fallen der Verjährung anheim und werden wertlos.

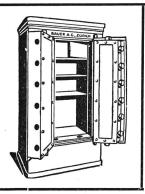
Die Zentralkasse unseres Verbandes führt über die hauptsächlichsten schweizer. Anleihen dieser Art Nummernkontrollen und es können die Sitel von den angeschlossenen Kassen zur kostenlosen Leberwachung der Auslosung angemeldet werden. Kassieren, die in der Kundschaft solche Obligationen wissen, wird empfohlen, von dieser Gelegenheit zu profitieren und die Anmeldung unter genauer Bezeichnung des Anleihens, der Sitel-Nr., Serie etc. zu veranlassen.

Vorbereitungen für den Jahresabichluß.

Rassiere! Treffet die Vorarbeiten für einen frühzeitigen Abschluß der Jahresrechnung. Rechnet die Zinsen, haltet die Ronto- (Saupt-) Bücher à jour und bestellt die Rechnungsformulare bei der Materialabteilung des Verbandes!

Humor.

Troft. "Nur Mut," sprach Serr Professor Schartenbeil zu seiner Patientin, "nur Mut, liebe Frau. Der Theorie gemäß sollten Sie zwar am Leben bleiben, falls Sie indes trosbem in



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertűren / Tresoranlagen Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau Nordstrasse Nr. 25

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen

der Praxis versterben, so kommen Sie wenigstens als interessanter Fall in mein nächstes Werk!"

Kindermund. Der Serr des Sauses hatte einen Geschäftsfreund zum Mittagessen mitgebracht, und der kleine Sohn durste ausnahmsweise an diesem seierlichen Essen teilnehmen. Als der Braten auf den Tisch kam und dem Sprößling ein Stück davon auf den Teller gelegt wurde, rief er: "Das ist ja Rindsseisch!" — "Natürlich ist das Rindsseisch," erklärte der Vater. — "Ja, aber du sagtest doch, du wolltest heute einen alten Schafskopf zum Essen mitbringen!" antwortete das holde Kind "Grüne".

Bur Stammbaumforschung bringt eine deutsche Zeitschrift u. a. folgende Stilblüten:

Ich bin arabischer Abstammung, Wollen Gie mir bitte folches bestätigen.

Meine Schwiegermutter gibt an, arisch zu sein. Mündlich will man das nicht glauben, aber schwarz auf weiß kann man nicht daran zweiseln.

Belfen Sie mir bitte zu meiner arischen Großmutter. Sie muß in ben dortigen Rirchenbüchern zu finden fein.

Brieffasten.

Un F. A. in N. Wir teilen burchaus Ihre gesunde Auffassung. Wer Bürgschaft leistet, darf dies nur insoweit tun, als er im Falle ware, bei Sahlungsunfähigkeit des Schuldners den verbürgten Betrag entweder bar zu bezahlen, oder durch Realgarantie sicher zu stellen. Alles andere Bürgen ist unverantwortlich und soll auch vom Kreditgeber abgelehnt werden.

Un B. R. in F. Cinverstanden. Ein Tgliedriger Aufsichterat ift zu groß. 5 Mitglieder, bei kleinern Raffen beren 3 genügen. Die Reduktion wird am besten sutzelieder wuld Richtersehung ausgeschiedener Mitglieder vollzogen.

Un A. R. in N. Die Belaftung von Darlehenszinsen im Rt.-Art. erfolgt kommissionöfrei. Ebenso werden im Sparverkehr keine Zinsabzüge gemacht, wenn Guthaben über die kündigungöfreie Grenze hinaus erfolgen, sofern diese Rückzüge für Zins- und Almortisationszahlungen oder aber zur Anlage auf Obligationen beim eigenen Inftitut benütt werden.

Un E. G. in B. Huch wir haben Mühe jenen Aufruf, ber in ber allgemeinen Form offentsichtlich migverstanden wird, zu verstehen. Der Silfsgebante tann wohl nur in Sartefallen Berücksichtigung finden.

Den tit. Gemeindebehörden, Korporationen, Verwaltungen, Unternehmen aller Urt empfehlen wir uns für Revisionen, Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen, Neueinrichtungen u. Organisationen aller Urt. Ausarbeitung von Statuten, Reglementen. Steuerberatungen u. dgl.

Revisions- und Treuhand A.-G. REVISA

Luzern (Sirschmattstraße 11) — Jug — St. Gallen (Poststraße 10)

